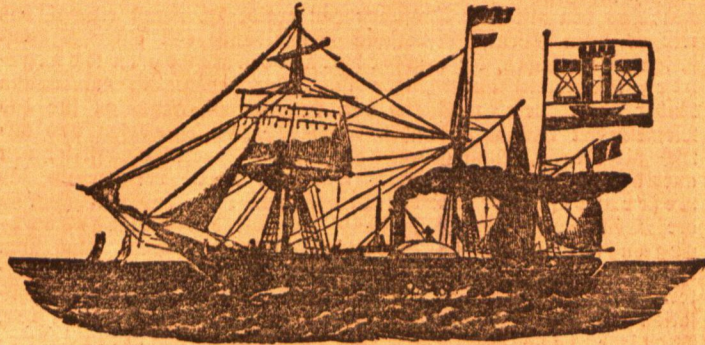


# Memeler Dampfboot

Memeler und Grenz-Beitung

Erscheint täglich morgens  
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.  
Vierteljährlicher Abonnementspreis  
prämumerando 34 Rt. 50 Pf., mit Botenlohn 36 Rt.  
Auswärtige  
abonnieren bei den Postämtern und erhalten die Zeitung für  
36 Rt. pro Quartal bei freier Zustellung.  
Sprechstunden der Redaktion: Vorm. 11 bis 12 Uhr  
außer Montag und Sonnabend.  
Für Aufbewahrung und Rücksendung unterlagst eingesandter  
Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.  
Die Expedition ist geöffnet:  
An Wochentagen von 7 Uhr morgens bis 5 Uhr abends,  
an Sonn- und Feiertagen von 7 bis 9 Uhr vormittags.  
Telegramm-Adresse: Dampfbootverlag.



Anzeigen werden für den Raum einer Kolonelle  
Spalte von Abonnenten mit 2,00 Rt., berechnet.  
von Nicht-Abonnenten u. Auswärtigen mit 3,00 Rt. berechnet.  
Reklamen für Heftige 8,00 Rt., Auswärtige 12,00 Rt. die Zeile  
bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag.  
Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze  
kann nicht übernommen werden.

Etwaiger Rabatt kann im Kontraktfalle, bei Einziehung des  
Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann  
verweigert werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang  
der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel.

Anzeigen für die folgende Nummer bestimmt  
sind spätestens bis vorm. 10 Uhr einzuliefern.

Telephonische Anzeigenannahme ohne Gewähr für  
Richtigkeit.

Belag-Exemplare kosten 1 Mt.

Bernfremdnummern: 26 und 28.

Nr. 81

Memel, Mittwoch, den 5. April 1922

74. Jahrgang

## Die memelländisch-deutschen Wirtschaftsverhandlungen

Das „Wolff'sche Tel.-Büro“ meldet:  
\* Berlin, 4. April. (Tel.) Im Auswärtigen Amt be-  
gannen die Verhandlungen mit den Vertretern des Memelgebietes  
über den Abschluß des vorläufigen Wirtschaftsab-  
kommens. Staatssekretär Haniel eröffnete die Sitzung mit  
der Begrüßung der Memeler Vertreter, für die der Vorsitzende der  
Memeler Delegation, Landespräsident Dr. Steputat, dankend er-  
widerte. Die Verhandlungen werden voraussichtlich mehrere Tage  
in Anspruch nehmen.

## Die memelländisch-litauischen Wirtschafts- verhandlungen

**Litauen bittet um Vertagung**  
Von der Pressestelle des Oberkommissariats wird uns mitgeteilt:  
Die litauische Regierung hat dem Herrn Oberkom-  
missar durch den französischen Delegierten in Rowno folgende  
Mitteilung zukommen lassen:

„Es ist der litauischen Regierung angenehm, festzustellen, daß der  
Herr Oberkommissar den Wunsch hegt, durch seine persönliche Betei-  
ligung zu dem Erfolg der Wirtschaftsverhandlungen in  
Rowno, an denen er auch die Teilnahme unseres Ministerpräsi-  
denten Galvananskas wünscht, beizutragen.“

Unser Ministerpräsident ist jedoch augenblicklich durch die Vor-  
bereitungen zur Genuefer Konferenz so in Anspruch genommen, daß  
es ihm unmöglich ist, vor seiner Abreise nach Genua auch noch  
an diesen so wichtigen Verhandlungen teilzu-  
nehmen.

Infolgedessen beehre ich mich, Sie zu bitten, den Herrn Ober-  
kommissar von dem Wunsch der litauischen Regierung in Kenntnis  
zu setzen, die in Aussicht genommenen Verhandlungen bis nach der  
Genuefer Konferenz zu vertagen und die Rückkehr des  
Herrn Galvananskas abzuwarten.

Genehmigen Sie mir.

Jurgaitis.“

Ueber das Ergebnis der Wirtschaftsverhandlungen des Memel-  
gebiets mit Polen entnehmen wir, in Ergänzung unseres gestrigen  
Berichts, einer uns drablich übermittelten Meldung der „Lodzer  
Zeitung“ noch folgende Einzelheiten: Die Gültigkeitsdauer  
des Vertrags ist auf ein Jahr festgelegt worden. Polen hat Memel  
mehrere Erleichterungen zugestanden. Die Konferenz wurde  
am Freitag, den 31. März beendet, worauf die Memeler Delegierten  
zusammen mit dem polnischen Gesandten Szarotta Warschau verließen.

## Uebergang Wilnas an Polen

Warschau, 3. April. (T.-U.) Ministerpräsident Poniowski  
reist am Dienstag nach Wilna, wo er der Uebernahme der  
Verwaltung des Wilnagesbietes durch die polnischen Behörden be-  
iwohnen wird. Zum ständigen polnischen Reichskommissar für Wilna wurde  
der bisherige Delegierte der polnischen Regierung in Wilna, Soltan, ernannt.  
Am 10. April wird in Wilna aus Anlaß der Vereinigung des Wilna-  
gebietes mit Polen eine große Feierlichkeit stattfinden.

## Ueber die Finanzlage Danzigs

machte im Volkstag Senatsvertreter Volkmann Mitteilungen. Da  
der 31. März Abschluß des Wirtschaftsjahres sei, gestatte es, Rück-  
schau und Ausblick in der Finanzlage des Freistaates zu halten. Im  
Wirtschaftsjahr 1919 trat am 11. Februar 1920 die selbständige Finanz-  
verwaltung des Freistaates in Kraft. Das Geschäft in dieser Zeit des  
Ueberganges allerdings noch in sehr rudimentärer Form. Die alte  
Regierungshauptkasse führte zunächst noch einen großen Teil der  
Geschäfte, und viele Posten sind erst im Abrechnungswege mit  
Preußen und dem Reich geklärt worden. Insgesamt ergibt die Auf-  
stellung über den Abschluß dieses Zeitraumes von rund drei Monaten  
eine Ausgabe von 29,3 Millionen M. und 4. ne Einnahme von 25,2  
Millionen M., so daß ein Fehlbetrag von 3,9 Millionen M. verbleibt;  
umgerechnet auf ein volles Jahr würde dies einen Zuschußbedarf von  
16 Millionen M. bedeuten. Im weiteren Verlaufe ergibt sich ein un-  
gedeckter Bedarf von 80 Millionen M. in 2 1/2 Jahren. Geht  
man nun zum Etat von 1922 über, dann macht sich vor allem die  
enorme Geldentwertung bemerkbar. Es stehen hier Zuschüsse  
von 414 Millionen M. gegenüber 113 und 219 Millionen in den Vor-  
jahren. Es bestehe jedoch die Hoffnung, falls die dem Volkstag vor-  
gelegten Gesetzentwürfe angenommen werden, mit Streichungen bei  
den einzelnen Verwaltungen einen Ausgleich zu erzielen und da-  
durch der Finanzverwaltung des Freistaates doch noch eine gesunde  
Grundlage zu schaffen.

## Lenins diplomatische Krankheit

■ Moskau, 4. April. (Priv.-Tel.) Eine Unterredung mit dem  
zurückkehrenden Prof. Klemperer bestätigt, daß Lenins Krankheit  
teilweise diplomatischer Natur ist. Ueber ein beiseitiges  
inneres Leiden darf der Professor Versprechen gemäß keine Mitteilung  
machen. Immerhin leidet Lenin an starker Nervenschüttelung in-  
folge Ueberarbeitung. Hier behauptet sich hartnäckig das Gerücht, daß  
die Durchreise Lenins nach Genua hier incognito erfolgen werde.

## Ein zweites Bolschewistenblatt in Berlin?

\* Berlin, 1. April. Wie die „N. B. Z.“ erfährt, wird die Heraus-  
gabe einer zweiten bolschewistischen Zeitung in Berlin  
vorbereitet. Sie soll „Naproni“ (Am Vorabend) heißen. Ihre Leiter  
planen als politisches Programm des Blattes, daß es theoretische  
Auseinandersetzungen vermeiden und sich praktisch „auf den Boden  
der Nationen“ stellen soll.

## Bundestagung des Deutsch-Litauischen Heimatbundes

Eine Abrechnung: Gegen die großlitauische Deutschenhebe, gegen die großlitauischen Fälschungen und Denunziationen

Am gestrigen Dienstag hielt der Deutsch-Litauische Heimatbund  
in Dendekrug seine diesjährige ordentliche Bundes-  
tagung ab, die von Delegierten aus allen Teilen des Memel-  
gebiets, von Deutschen und Litauern gleichermaßen stark besucht war.  
Es waren 46 von 53 Ortsgruppen, darunter sämtliche großen Vereine  
vertreten. Die Tagung gestaltete sich zu einer entschlossenen Kund-  
gebung gegen die skrupellose großlitauische Propa-  
ganda, die offensichtlich von erheblichen, von auswärts stammenden  
Geldmitteln unterstützt, in der letzten Zeit mit erneuter Inten-  
sivität eingestrichelt hat und sich nachgerade zu einer ernstlichen Gefahr  
für den inneren Frieden im Memelgebiet entwickelt, da ins-  
besondere eine raffinierte, vor Fälschungen und Denunziationen  
nicht zurückschreckende Deutschenhebe betrieben und mit  
allen Mitteln versucht wird, einen Keil zwischen unsere litauische und  
deutsche Bevölkerung zu treiben. Diese Tagung zeigte wiederum,  
welch wichtige Mission der Deutsch-Litauische Heimatbund im  
Memelgebiet mit seinem Litauer und Deutsche einigenden Programm  
erfüllt, denn es ist klar, daß den großlitauischen Hebereien mit aller  
Entschiedenheit gerade im gegenwärtigen Augenblick entgegengetreten  
werden muß, soll nicht das Gebiet schwerste Schäden  
in moralischer und auch in materieller Hinsicht  
erleiden. Die Behauptung von angeblichen deutschen mili-  
taristischen Untrieben (!) im Memelgebiet ist — so lächer-  
lich sie eigentlich klingt — doch nicht einfach mit einem „Niedriger  
hängen!“ abgetan, denn sie ist an die Entente gerichtet, um  
bei ihr die deutsche Bevölkerung, die mit der litauischen  
durchaus in Frieden und Einigkeit zu leben geonnen ist, in Miß-  
trauen zu bringen und zu verunsichern. Die Treiber dieser trauriger  
großlitauischer Wichte geben selbst besser als alles andere die Ant-  
wort auf die Frage: Wer stört den Frieden im Memel-  
gebiet? In aller Deffentlichkeit wieder einmal festgelegt zu  
haben, daß die Propaganda der Taryba dies bewirkt, das ist  
das Verdienst der gestrigen Tagung des Deutsch-Litauischen Heimat-  
bundes.

Die Bundestagung begann mit einiger Verspätung, da man noch  
einige mit später ankommendem Zuge eintreffende Delegierte er-  
wartete.

**Der 1. Bundesvorsitzende, Oberlycealdirektor Orlowski**  
begrißte die Erschienenen und führte aus:

Berehrte Anwesende! Liebe Heimatgenossen!

Wieder einmal haben wir uns aus allen Teilen unserer memel-  
ländischen Heimat hier zusammengefunden, um ein paar Stunden in  
ruhiger Besinnung, in ernster Beratung und in regem Meinungs-  
austausch zu verbringen und dann frischer Anregungen und neuer  
Pläne voll heimzukehren und mit unermüdlicher Kraft weiterzu-  
wirken als die erwählten Führer unter unsern Heimatgenossen, da-  
mit der alte, wachere memelländische Sinn,

der Geist der Verträglichkeit, der Treue zu Volkstum und Heimat

und zum Erbe unserer Väter nicht schwinde, sondern auch unter den  
schwierigsten Verhältnissen fortwache und gedeihe. Und da ist es  
mir eine wahre Freude, so viele unserer Bundesfreunde, namentlich  
auch litauischer Herkunft, hier begrüßen zu können. Nicht die Un-  
gunst des Wetters, das immer noch nicht frühlingmäßig werden  
will, nicht der schlechte Zustand der Wege, nicht des Tages Arbeit hat  
Sie abgehalten, unsern Ruf zu Folge zu leisten. Haben Sie wärmster  
Dank! Einen ganz besonderen Willkommensgruß und ein besonders  
herzliches Dankeschön richte ich an unsere werten Gäste, an all die  
unserer Freunde, die, ohne das Amt eines Vertrauensmannes zu  
haben, unserer Einladung gefolgt sind, um sich von dem Leben im  
Heimatbund persönlich zu überzeugen. Wahren Sie, meine Herren,  
uns auch ferner Ihre Teilnahme; denn unsere Heimat ist ja auch die  
Ihre, und Ihre Arbeit gilt dem Besten dieser Heimat genau so wie  
die unsrige. Darum können uns gegenseitige Fühlungnahme und  
treues Zusammenhalten nur fördern.

Und dieses treue Zusammenhalten brauchen wir heute mehr denn  
je; denn

unsere Gegner,

bitter enttäuscht über ihre eigenen dauernden Mißerfolge und  
grimmig neidisch über die Erfolge der Arbeitsgemeinschaft und des  
Heimatbundes, haben in den letzten Tagen zu den

## Für eilige Leser

Im deutschen Auswärtigen Amt haben die Verhandlungen mit den  
Vertretern des Memelgebietes über den Abschluß eines vorläufigen  
Wirtschaftsvertrages begonnen.

Galvananskas hat um Vertagung der memelländisch-litauischen  
Wirtschaftsverhandlungen gebeten.

Die für die Genuefer Konferenz bestimmten deutschen Sachver-  
ständigen haben mit dem Außenminister Rathenau die erste Vertagung  
gehabt.

Das Reichsgericht hat die Beschwerde Rapp's wegen Vertagung des  
freien Geleits abgewiesen.

Im Unterhaus wurde nach der politischen Rede Lloyd Georges der  
Regierung das Vertrauen ausgesprochen.

verwerflichen Mitteln der Angeberei und Verhöhnung  
gegriffen, um uns ein Bein zu stellen und uns womöglich zu Fall zu  
bringen. Ich hatte heute eigentlich die Absicht, Ihnen in aller Ruhe  
noch einmal den Werdegang und die bisherige Arbeit des Heimat-  
bundes vorzuführen, um dann daraus, bevor ich mein Amt in die  
Hände der Versammlung zurücklege, Weisungen und Ratsschläge für  
die Zukunft zu geben. Es hat anders kommen sollen: der Vorsitzende  
des Heimatbundes ist in aller Deffentlichkeit hämisch angegriffen  
worden, er muß seinen, wenn auch namenlosen Angreifern  
in aller Deffentlichkeit die gebührende Antwort erteilen.

Wißt Ihr, was Ihr seid, liebe Bundesfreunde? Ihr seid nur  
„ein dekoratives Anhängsel preußisch disziplinier-  
ter Friedensfabrikanten (Jurist Ohol) und treibt „das  
staatsgefährliche Intriguenpiel des Heimat-  
bundes“ (Große Heiterkeit) unter dem „Bundesbefehl“ des  
Herrn Orlowski, dieses Menschen, der, als „Strohmann“ des  
ehemals preußischen Generalkommandos, umgeben  
von einem Stabe früherer „Offiziere und Unteroffiziere“ und gestützt  
durch Minister, Ministerialdirektoren, Generalstabsoffiziere, Pro-  
fessoren, durch Schulräte, Lycealdirektoren und weiter hinauf bis zu  
den Dorfschullehrern, Gendarmen, Briefträgern usw. (Große Heiter-  
keit) auf die ruhige Bevölkerung einwirft, ja sogar — man höre und  
staune — „gewisse Verbindungen“ mit der „Vermont-Ligue“  
(Heiterkeit) jenseits der litauischen Grenze aufrecht erhält und sich  
mit seinem „Deutsch-Litauischen Heimatbund“ im vergangenen  
Sommer selbst „in Rowno breitzumachen und ganz offen pan-  
germanistische Propaganda zu treiben“ anfangen. (Heiterkeit, Psittus.)  
Nun, liebe Heimatgenossen, Sie sehen mich alle ganz betroffen an  
und wissen nicht, ob Sie lachen oder ob Sie die Sache ernst-  
haft nehmen sollen. (Lachen.) Ganz in derselben Lage habe ich  
mich am Sonnabend befunden, als ich die Ihnen vielleicht allen be-  
kannte „Memeler Landeszeitung“ las, die an Stelle der „Taryba-  
Mitteilungen“ getreten ist. Zuerst habe ich — das Blättchen  
trägt das Datum vom 1. April — (Heiterkeit) recht herzlich über  
all das traurige Zeug gelacht. Bei näherer Ueberlegung aber kam  
mir zum Bewußtsein, daß dahinter eine ganz satirische Bosheit  
steckt, zumal ich ein paar Tage vorher über ähnliche Fragen  
vernommen worden war. Ich ahnte damals ungefähr, in  
welchen Kreisen

## die Angeber und Vagner

zu suchen seien. Kann man dem „Heimatbund“ anders nicht bela-  
kommen, so muß er als eine höchstgefährliche militärische Geheim-  
organisation (Heiterkeit, Jurist) verächtigt werden, etwas wird  
schon hängen bleiben, wenn auch nicht bei den hiesigen Besatzungs-  
behörden, die viel zu klug und aufmerksam sind, um nicht dies  
gemeine Intriguenpiel des bekannten Taryba-  
Grüppchens zu durchschauen, so doch vielleicht dort irgendwo  
weiter in der Welt, wo man die hiesigen Verhältnisse nicht kennt und  
wo ja einige Verheerungen und zugkräftige Lügen unüber-  
sprochen nachhelfen können.

Indes, wir wollen in aller Ruhe mit unseren feigen Ver-  
leumdern abrechnen, damit in der Deffentlichkeit jeder Argwohn  
gerichtet wird.

Die Verdächtigungen und Beschimpfungen beginnen mit dem  
Artikel: „Das Fundament und die Stütze der Arbeits-  
gemeinschaft. Ein Bundesbefehl des Herrn Orlowski.“ Nach  
dem schönen Einleitungsatz: „In unserem letzten Mitteilungsblatt  
vom 29. 3. schreibt wohl der Vorsitzende des Deutsch-Litauischen  
Heimatbundes“ mit irreführender, augenverblendender Sarmlosigkeit,  
Es folgt nun der Abschnitt aus unserem Leitartikel, in dem dargelegt  
wird, daß der Heimatbund ein Kulturbund ist, daß er alle Gegenstände  
überbrückt und alle memelländischen Heimatgenossen, Deutsche und  
Litauer, zu geistlicher Arbeit am Wohle unseres Gebiets zusammen-  
fassen will; politische Ziele liegen dem Heimatbund vollkommen fern,  
nur die Angliederung oder gar Einverleibung in ein menschenfremdes  
Staatsgebilde lehnt er ab; daher hat er seinen Mitgliedern die  
Unterstützung der Arbeitsgemeinschaft für den Frei-  
staat Memelland bringend ans Herz gelegt. Daran knüpft die  
„Landeszeitung“ zunächst folgenden Erguß:

„Die Sabotierung des Verfallers Friedensvertrages gehört dem-  
nach logischer Weise zu den „kulturellen Zielen“ des „Heimatbundes“. Da die ganze Organisation dieses Bundes auf die (!) zurückgeblie-  
benen oder bereingekommenen deutschen Beamten (Heiterkeit) ruht,  
ist es leicht zu verstehen, daß der Vorstand des Heimatbundes der  
eigentliche Regierende im Memelgebiet ist. (Große Heiter-  
keit.) Die paar litauisch benannten „Vertrauensleute“, die zudem  
noch zu mehr oder minder albernem Veröffentlichungen von den  
„Kulturträgern“ verleiht werden, stellen nur ein dekoratives An-  
hängsel dieser preußisch disziplinierten Friedensfabrikanten dar und  
dienen nur als wirrflames Mittel zur Verberbung von Litauern gegen  
Litauer. Für das staatsgefährliche Intriguenpiel  
des „Heimatbundes“ ist nachstehender Bundesbefehl des  
Herrn Orlowski ein schlagender Beweis. Er lautet in wört-  
licher Wiedergabe:

Nun, da haben Sie es gehört, meine Damen und Herren, der Heimat-  
bund oder genauer gesagt, die Arbeitsgemeinschaft, denn auf die Unter-  
stützung ihrer Sache geht ja der Vorwurf, treibt „Sabotierung des  
Verfallers Friedensvertrages“ und spielt ein „staatsgefährliches  
Intriguenpiel“. Ich glaube, wir überlassen es zunächst der Arbeits-  
gemeinschaft für den Freistaat Memelland, darauf zu antworten. Die  
weitere Behauptung, daß „der Vorstand des Heimatbundes der

**„Gewaltige Regierende im Memelgebiet“** sei, könnte uns ja außerordentlich schmeicheln (Heiterkeit), wenn wir denselben Größenwahn (Sehr richtig!) befehen wie die Tarybaführer, die sich unlängst furchtbar erdrehten, den Präsidenten des Landesdirektoriums und einen Landesdirektor abzugeben (Stürmische Heiterkeit), wenn auch ohne Erfolg. Nein, so hoch versteigen wir uns noch nicht. Aber Ihr Zutrauen, meine Herren von der „Landeszeitung“, ehrt uns. Weniger erfreut werden unsere litauischen Bundesfreunde sein, die höhnisch als „dekoratives Anhängsel dieser preussisch disziplinierten Friedensfabrikanten“ dargestellt werden. Ich wünschte nur, der Verfasser dieses elenden Geschreibsels könnte seinen Kopf hier in diesen Saal stecken und unsere Versammlung sehen. (Sehr richtig!) Dann würde ihm klar werden, daß es nicht leere Worte sind, die ich hier sage: Gerade unsere litauischen Heimatgenossen bilden mit den deutschsprechenden Landesleuten unseres Memelgebietes den festesten Grundpfeiler unseres Bundes (Beifall), und wieviel hochtrabende, verkehrende und verheerende Worte die Gegner auch darüber blasen mögen, sie werden diesen Pfeiler nicht erschüttern. (Nein! Nie!) Wir ist in diesem Augenblick, als hätte ich Euch, Ihr lieben Heimatgenossen, alle an der Hand, als spürte ich den kräftigen Druck Eurer arbeitsharten Nechten mit dem Gelübnis:

Wir Memelländer alle, ganz gleich ob Litauer, ob Deutsche, wir wollen stets einträchtig Schulter an Schulter stehen (Beifall), wir wollen uns nicht verlassen, was immer auch kommen möge! Das, liebe litauische Heimatgenossen, soll die Antwort auf die Verhöhnung sein.

Doch zurück zu der Wiedergabe des „Bundesbefehls“. Die meisten von Ihnen haben kurz vor Weihnachten ein vertrauliches, von mir geschicktes Schreiben durch die Bundesleitung zugesandt erhalten, in dem wir Ihnen den Beschluß der außerordentlichen Bundesversammlung vom 20. 11. v. J. mitteilten, die „Arbeitsgemeinschaft für den Freistaat Memelland“ in ihrer Arbeit zu unterstützen, und Sie zugleich herzlich baten, sich tatkräftig an der Sammlung von Mitgliedern für die Arbeitsgemeinschaft zu beteiligen. Beachten Sie wohl: eine „herzliche Bitte“ wird zum „Bundesbefehl“! Es muß doch ein wenig militärisch klingen (Heiterkeit), um lineingeweihte gaulig zu machen! Vielleicht wird's geglaubt! — Unser Schreiben war nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Wir wußten genau, daß ein schnelles und sicheres Arbeiten ohne die Vertrauensleute des Memelbundes unmöglich war. Selbstverständlich mußte unseren Mitgliedern in diesem Schreiben die Bedeutung der Arbeitsgemeinschaft und die Wichtigkeit der Mitarbeit des Memelbundes eingehend auseinandergesetzt werden. In den Vordergrund drängen wollten wir uns nicht, den Ehrgeiz heischen wir nicht. Nachdem nun aber unser Verbleiben von unsern treuen Händen der Öffentlichkeit übergeben worden ist, freuen wir uns dessen. Nun mag alle Welt wissen, wenn in erster Reihe das glänzende Ergebnis der Stimmensammlung — über 75 Prozent aller wahlberechtigten Memelländer haben ihren Willen für den Freistaat unbestreitbar kundgetan — zu verdanken ist: Euch, Ihr lieben Heimatgenossen, die Ihr Euch allen Anfeindungen zum Trotz mit Stolz „Vertrauensleute“ unseres Bundes nennt. Ich bin gewiß, daß Euch die Arbeitsgemeinschaft ihren Dank nicht versagen wird. Mir aber ist es bei dieser Gelegenheit eine wahre Vergnügung, Euch im Namen des Bundes dankbare Freude auszudrücken. Nun komme nur noch jemand mit dem Anwurf, der Memelbund wolle das Memelgebiet an Litauen verschleppen; er steht als tüchtiger Kämpfer da. Wie man und tüchtig klingt die freche Glosse, die der Artikler dem Mundschreiben anhängt:

„Ob das keine Politik ist? Es ist sogar eine sehr dumme Politik, die widerwillen ihre pangermanistischen Pläne mit einer Eitelkeit offenbart, die wirklich haßnützlich ist. Und diese Memelbändler sind trotz alledem noch so vermeintlich, sich einzubilden, daß der Verfallener Friedensvertrag ihrem naiven Ziel: Förderung und Erhaltung ihrer Kultur, ihres „besonderen“ Charakters und ihrer Eigenart zuliebe revidiert wird. Wann wird diesem vorlauten, die Bevölkerung verheerenden Geschwätz der Memelbändler endlich einmal Schluß geboten werden?“ (Pfeiferei!)

Niedriger hängen! Oder sollte man nicht versucht sein, die Gegenfrage zu stellen:

„Wie lange wird das winzige Gruppchen der Taryba es wagen, die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung des Memelgebietes zu verächtigen und zu beschimpfen?“

(Sehr richtig! Beifall.) In diesem ganzen Artikel hat sich nun freilich die „Landeszeitung“ erwiesen als „ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“ Doch dies war nur der Auftakt; es kommt noch besser. Es folgt ein zweiter Artikel: „Aus der Vorgeschichte des Deutsch-Litauischen Heimabundes“, wo wir durchaus als militärische Organisation getarnt werden sollen. (Heiterkeit.) Lesen Sie nicht, meine Herren, dem Schreiber ist es furchtbar ernst gewesen, der kann wahrlich einlich keine Nacht mehr ruhig schlafen! Gar nicht ungeschickt weiß er ganz auseinanderliegende, grundverschiedene oder zufällig nebeneinander herlaufende Dinge und Vorwissenisse zu verknüpfen, um dem Memelbund einen Strich daraus zu drehen. In recht „edler Absicht“ wird auch die vor der Abtrennung des Memelgebietes liegende Tätigkeit des Vorsitzenden sowie das Wirken des Hauptmanns Ruber hineingezogen. Nun, meine Herren, wie war denn die Sache tatsächlich? Wuß ich Sie an den Winter 1919 erinnern, der dem Zusammenbruch folgte? Wuß ich Sie erinnern an die Sorge und Angst, die wir Memelländer alle, namentlich unsere Landbevölkerung an der Grenze ausgestanden haben, als sich

die bolschewistischen Horden Rußlands näher und näher heranwälzten, während unsere Grenze vollständig ungeschützt dala und im Innern des Landes selbst die unheilvolle Lehre des Bolschewismus in vielen Köpfen irrlichterte? Ja, damals haben wir, eine Handvoll Männer, nicht ich allein, so vermessen bin ich nicht, dies zu behaupten, alles versucht, was in unseren Kräften stand, um die Bevölkerung aufzuklären und vor dem furchterlichen Wahnsinn zu bewahren, damals haben wir sie auch aufgefordert, im äußersten Notfall Weib und Kind und Heim und Herd mit eigener Hand zu schützen. Wer will uns das verdenken? Im Gegenteil, die ganze Kulturwelt, und möge sie uns im übrigen noch so mißtraulich gegenübersehen, mußte uns für die Aufräumungsarbeit Dank wissen. (Beifall.) Außerdem gehörte das Memelgebiet damals noch zu Deutschland, bildete einen Teil Ostpreußens. Schmach und Schande über uns, wenn wir etwa da schon begonnen hätten, mit der Abtrennung zu liebäugeln oder gar dafür zu wirken wie gewisse Leute im Lager unserer Gegner. (Beifall. Sehr richtig!) Ich muß gestehen, es wird mir allmählich herzlich langweilig, mich weiter mit den Angriffen zu beschäftigen. Warum die Ausführungen des Ministers keine, dem die Memelländer die freilich nicht gewollte Enttäuschung nie vergessen werden, warum ferner die Antwort der Minister und Abgeordneten auf die Gegenanschläge abgedruckt werden, ist klar, tut aber hier weiter nichts zur Sache. Für den Schreiber ergibt sich die bequeme Anknüpfung: „Dies war klar und deutlich genug. Doch der Pangermanismus (Heiterkeit) gab sein Spiel nicht auf.“ Und nun wird der Bericht über die Vorarbeiten zur Gründung des Heimabundes abgedruckt, wie ich ihn der ersten Veröffentlichung unseres Programmtextes am 23. 7. 1919 im „Memeler Dampfboot“ vorausgeschickt habe. Wohlgerichtet: Dieser Bericht führt sämtliche Tatsachen an,

die vor der Abtrennung des Memelgebietes, mindestens aber vor der Annahme der Friedensbedingungen lagen, also aus einer Zeit, wo wir noch voll und ganz zu Ostpreußen gehörten.

Diese Tatsache sucht der Artikler zu verkleinern. Während in meinem Vorbericht zu lesen ist: „Wie in fast allen Kreisen unserer Heimatprovinz wirkte auch hier in Memel der „Ostpreussische Heimatdienst“, macht die „Landeszeitung“ aus „wirkt“ „wirte“. (Hört, hört!) Nicht wahr, so klingt es anders. Da muß doch jeder Uneingeweihte glauben, daß der „Heimatdienst“ wenigstens noch am 23. 7. 19, vielleicht auch noch heute wirkt! Fein ausgedacht, was?

Doch zur Sache. Aus dem Bericht werden nachstehende Folgerungen gezogen:

„Aus den zitierten Ausführungen ergibt sich zuerst einmal, daß wir es beim „Deutsch-Litauischen Heimabund“ mit einer Organisation zu tun haben, die vom Generalkommando in Königsberg (Heiterkeit) ausgegangen ist. Vor allem ist Hauptmann Ruber, von dem tatsächlich der Hauptorganisationsplan für das Memelgebiet nach militärischen Gesichtspunkten entworfen und leitend zur Durchführung gebracht wurde, ein Generalstabsoffizier von anerkannten Fähigkeiten. Herr Dr. Drowski spielte bei alledem als Reserveoffizier nur den Strohmann. Zum anderen hängt ja der „Deutsch-Litauische Heimabund“ eng mit dem Heimabundorganisationen in Deutschland zusammen. Und zum dritten konnte eine derartige zur nationalen Indifferenz der Bevölkerung des Memelgebietes in keinem Verhältnis stehende Organisation nur zustande kommen, wenn von außen her durch Minister, Ministerialdirektoren, Generalstabsoffiziere, Professoren, und von innen heraus durch Schulräte, Lyzealdirektoren und weiter hinab bis zu den Dorfschullehrern, Gendarmen, Briefträgern usw. auf die ruhige Bevölkerung eingewirkt wurde. (Große Heiterkeit.) Dabei ist wohl zu beachten, daß die meisten für das Memelgebiet beurlaubten Beamten ehemalige Offiziere und Unteroffiziere sind und somit für die Dauerhaftigkeit und geregelte Funktion dieses „Deutsch-Litauischen Heimabundes“ volle Gewähr leisten. Auch die Ergänzung unseres Beamtenkörpers erfolgt von Deutschland aus noch vielfach durch Reserveoffiziere und Unteroffiziere. Die Taktik des „Deutsch-Litauischen Heimabundes“ entspricht ziemlich genau derjenigen des „Ostmarkenvereins“, was mir denn auch an Beispielen erläutern werden. Erst ganz kürzlich erfolgten hier Nachbeförderungen von Beamten, die früher Feldwebellieutenants gewesen waren, zu Offizieren. Was bedeutet das alles?“ (Zurufe.)

Was sagen Sie dazu, meine Herren? Wäre die Antwort nur für uns bestimmt, dann könnte sie ganz kurz lauten: 1. gelogen, 2. falsch, 3. unvershämmt und lächerlich“ und zusammenfassend: „gemein.“ Aber wer die Verhältnisse hier nicht kennt, der muß eine eingehendere Antwort hören.

Es wird also erwidert behauptet, daß wir es beim Deutsch-Litauischen Heimabund mit einer Organisation zu tun haben, die vom Generalkommando in Königsberg ausgegangen ist. Das ist eine ganz plumpe Lüge. Hauptmann Ruber, den viele von uns kennen und schätzen und der längst ins Zivilleben übergetreten ist, hat lediglich seine militärischen Aufgaben erfüllt, solange dies Gebiet noch von deutschen Truppen besetzt war. Uns hat er davon nichts gesagt und wir haben ihn nicht danach gefragt. Wir haben vollständig unabhängig von ihm gearbeitet, was doch wohl keineswegs zu hindern brauchte, daß er als Gast unserer Beratungen ab und zu beimohnte. Wo, werden die Gegner jagen, da haben wir's ja! Nur gemacht! Ich rufe meine Zeugen an. Sie erhen, an die ich mich wende, als ich den Gedanken zur Gründung eines Volksbundes zur Erhaltung unserer Kultur und Eigenart gefaßt hatte, waren Vertreter der sozialdemokratischen und der demokratischen Partei, und diese waren sofort für den Gedanken eingekommen, sind auch bei allen Vorarbeiten die eifrigsten Helfer (Sehr richtig!) gewesen. Und nun frage ich jeden mit gesundem Menschenverstand: „Ist es denkbar, daß im Sommer 1919 Sozialdemokraten und Demokraten eine Vereinigung unterschützt oder sogar gefördert hätten, die irgendwie noch dem „Großen Generalkommando“ oder dem „Generalkommando“ roch? Räuberlich! Ja, meine Herren, Sie werden sich alle noch darauf besinnen, wie bei der Gründung und auch noch im ersten Jahr unsere jetzigen Freunde, die den damaligen rechten Parteien angehörten, den Heimabund bekämpften und ihn eine „demokratische Gründung“ nannten. Ich hätte nie gedacht, daß ich noch einmal, als „Geheimbändler“ verlagt, diese „ollen Kamellen“ (Heiterkeit) würde aufwärmen müssen. Außerdem werden sich manche von Ihnen auch noch daran erinnern, daß ein Versuch einiger Herren vom Militär — ich habe leider ihre Namen vergessen — einen „Volksrat“ zu gründen, scheiterte. Nein, meine Herren von der „Landeszeitung“, die „militärischen Organisationen“ sind ein Ereignis, und selbst der „Strohmann“ muß für die Ehre danken, von Ihnen nachträglich zum „Reserveoffizier“ befördert zu werden. Gewiß wäre er es geworden, wenn ihm nicht schon als ganz gemeinen Kriegsfreiwilligen eine Russenflugel das eine Bein um 6 Ztm. verkürzt hätte! —

Soviel zum „ersten“. Zum „andern“ hängt der „Deutsch-Litauische Heimabund“ mit dem Heimabundorganisationen in Deutschland nur insofern zusammen, als ab und zu ein warmer Gruß aus der Fremde hierher in die alte Heimat kommt. Wer will uns das verwehren? Hat doch jedes Volk seine Angehörigen in der Fremde, und traurig wäre es, wenn diese nicht mehr ihrer Heimat gedenkten. Sämtliche Memelgebund-Organisationen (so heißen sie und nicht anders) in Deutschland sind viel später entstanden als unser Heimabund. Sie kristallisierten sich um Berlin und sind vollständig selbständig und von uns unabhängig. Es ist ganz natürlich, daß sich gerade die Memelländer im Deutschen Reich auf ihre Heimat besannen, als diese das Unglück der Abtrennung traf. Und je schlechter es uns geht, desto mehr werden sie an uns denken; dafür sind wir ihnen von Herzen dankbar. Das zum „andern“.

„Und zum dritten“ wäre es die Höhe der Annahme, der Bevölkerung des Memelgebietes „nationale Indifferenz“ vorzuwerfen, wenn nicht dahinter so urkomisch das ganze „Heer der Minister, Ministerialdirektoren, Generalstabsoffiziere, Professoren, Schulräte, Lyzealdirektoren, Dorfschullehrer, Gendarmen, Briefträger“ usw. aufmarschierte! (Heiterkeit.) Ja, man hört ordentlich den „Gleichschritt der Bataillone!“ Und das sind lauter Offiziere und Unteroffiziere! „Was bedeutet das alles?“ — Das bedeutet, mein grüseliger Herr Namenlos, daß nun einmal jeder mehrfache Mann während des Krieges als Soldat gewesen ist und es als Beamter, als Kaufmann und auch in jeder anderen Lebensstellung, sofern nicht eine Kugel seiner Laufbahn zu früh ein Ziel setzte, ganz sicher zum Reserveoffizier oder doch zum Unteroffizier bringen mußte. Solange dauerte eben der Krieg. Und wenn nun noch ab und zu eine aus irgend einem Grunde verspätete Rang-erhöhung eintritt? Haben Sie nie etwas davon gehört, daß sich auch z. B. Versorgungsansprüche danach regeln? Also, nur nicht bange werden! Ich denke, die Herren in der Taryba werden doch auch Soldat gewesen sein und es bis zum Unteroffizier und Feldwebel oder dergl. gebracht haben. Und doch sehen wir das für keine Verdröhung an. (Heiterkeit, Zurufe!)

Und nun zum Schluß, meine Herren, kommt

die Krönung des Ganzen. in dem Artikel: „Eine deutsch-russische Militärorganisation in Litauen“. Gewiß, in den vorigen Artikeln ist der Heimabund hinreichend verächtigt und auf seine Furchtbarkeit als „Militärorganisation“ (Heiterkeit, Zurufe) immer wieder hingewiesen worden. Eine „Bermont-Elite“ (pfeift in Litauen!) Die Unterführungen, so heißt es wörtlich, „sollen sogar, wie uns versichert wird, ergeben haben, daß gewisse Verbindungen auch nach dem Memelgebiet

hinüberreichen. Im vergangenen Sommer fing sich in Rowno, wie ungewöhnlich dies auch klingen mag, der Deutsch-Litauische Heimabund an breitzumachen und ganz offen in der „Litauischen Rundschau“ pangermanistische Propaganda zu treiben.“ — — — Durra, Heimatgenossen, was sind wir doch für Kerls! (Große Heiterkeit.) Wenn die „Landeszeitung“ so weiter für uns Propaganda macht (Heiterkeit), wird nächstens die ganze Welt vor uns erzittern. Aber Eherz beiseite! Wenn man die ganze Gemeinheit (Sehr richtig!) des Lügengewebes betrachtet, kommt einem doch ein bitterer Gedanke auf die Zunge und man sieht sich genötigt zu rufen: „Pfui, Teufel!“ (Sehr richtig!)

Wahrhaftig, was das Tarybadiatt jetzt getan hat, war nicht wohlgetan. Sie wissen alle, liebe Heimatgenossen, wie ich mich stets zurückgehalten, wie ich stets zur Eintracht und Verträglichkeit gemahnt, wie ich selbst verlangt habe, auch unsere Gegner als Heimatgenossen zu achten. Jetzt sehe ich ein, daß es zwischen uns und der Taryba leider keinen Frieden geben kann. Wer kann diese so hinterlistigen und perfiden Verdröhtigungen und Ungehörigkeiten vergehen, wer kann es erdulden, wenn man in dem Blättern Ausbrüche liest wie „nationalistisches deutsches Klotzen“ oder gar die absichtliche, jeden Deutschen beleidigende gewöhnliche Zusammenstellung der litauischen Sprichwörter am Schluß?

„Eines Hundes Stimme bringt nicht zum Himmel (ist erfolglos.“ „Er seute sich wie der Deutsche in den Himmel.“ „Die Gerechtigkeit hat sich aufgehängt, den Frieden haben die Hunde totgehissen.“

Und da wagen diese Menschen uns der Verhezung zu zeihen! Nun, ich glaube, sie haben sich in den Augen aller anständig Denkenden selbst gerichtet. Der „Heimatbund“ hat nichts zu verbergen, weil er offen und ehrlich für das Wohl des Memelgebietes und das seiner Bewohner strebt. Niemand wird ihn einer illoyalen Handlung zeihen können. Sein Arbeitsfeld ist noch freier und unbehinderter geworden, seitdem ihm die „Arbeitsgemeinschaft für den Freistaat Memelland“ seine politische Grundforderung abgenommen hat. Erhebung zu dem Gedanken und Bewusstsein, daß wir Memelländer, Deutsche und Litauer, eins sind, daß wir soviel gemeinsam Eigenartiges haben, daß uns von unsern östlichen Nachbarn scheidet, soll unsere feste Arbeit sein. Wir sind unsern östlichen Nachbarn keineswegs feindlich gesinnt (Sehr richtig!), wir wünschen ihrem jungen Staatswesen Steigung und Aufblühen, aber wir verlangen, es in unserer Eigenart unangestastet zu bleiben, ein freies Volk, und sei es auch in einem noch so kleinen Lande. Wir wissen, daß unser kleines Land alle Bedingungen für die Selbstständigkeit in sich birgt: sie zu eringen wollen wir helfen; denn das ist die Grundforderung unseres Kulturprogramms, das ist die Grundbedingung für unsere Kulturarbeit, über die wir im weiteren Verlauf unserer Tagung sprechen werden. (Anhaltender Beifall.)

### In der Ansprache

ergriff zunächst nach der Rede des Bundesvorsitzenden Rektor Kuk das Wort: Die Ausführungen unseres ersten Vorsitzenden haben uns ungemein bewegt. Wir können ihm in allen Punkten folgen und das, was er dem Gegner vorgehalten hat, nur unterstreichen. Ich schlage vor, die Ausführungen dadurch zu verstärken und unsere Zusammengehörigkeit dadurch zu betonen, daß ich Sie auffordere, auszugehen und mit lauter Stimme dem Gedanken der Eintracht in unserm lieben Memelland Ausdruck zu geben. Das Memelland, es lebe hoch, das ist die beste Antwort auf jene Angriffe. (Bravorufe und Beifall.) Die Anwesenden erhoben sich und stimmten in ein Hoch auf das Memelland ein.

Lehrer Hoffmann-Zblupe: Soweit ich informiert bin, hat Hauptmann Ruber nichts mit dem Heimabund zu tun gehabt. Ruber war der Führer des sogenannten Grenzschutztrupps der insbesondere damals, als die baltischen Truppen zurückzogen, das Memelgebiet schützte und große Schäden verhinderte. (Sehr richtig.) Ich selbst hatte damals mit Hauptmann Ruber zu tun und weiß, daß er absolut keinen Einfluß auf unseren Bund hatte. Der Grenzschutz hat dann die Gewehre ruhig abgeliefert, als das Memelgebiet besetzt wurde, und es ist dabei kein Zwischenfall passiert, so daß all dieses Gerede der Großlitauer hinfällig ist. Es beliebt absolut nichts von dem Banditen- und Rinaldinitum, das uns von großlitauischer Seite angehängt wird. (Großer Beifall.)

Der Vorsitzende führte sodann aus: Wir tun wohl am besten, nun die Ansprache über diesen Punkt zu schließen. (Sehr wahr.) Man schaue sich doch einmal hier diese Versammlung an und sage, ob sie militärischer Untriebe verdächtig aussieht. (Heiterkeit.)

Damit wurde dieser Punkt verlassen. Die Versammlung wählte sodann einstimmig unter großem Beifall Oberinspektordirektor Drowski zum ersten Bundesvorsitzenden wieder. Im weiteren Verlauf der Tagung wurde noch eine Reihe wichtiger Punkte beraten, über die wir noch berichten werden.

## Deutschenheze auch von Rowno aus

### Unglaubliche Lügen des Rownoer Regierungsblattes

In der Heze des Großlitauerturns, die sich insbesondere gegen das memelländische Deutchtum richtet, liegt offensichtlich Methode. Sie wird auch von Rowno aus durch das dortige Regierungsblatt (!) „Dietwa“ betrieben. Das Blatt bringt, wie die „Abg. Blg.“ berichtet, eine aus Memel stammende Nachricht, daß die memelländischen „Bermondanhänger, Monarchisten und Heimabändler“ (!) sich wegen der Konzentrierung der litauischen Truppen an der Grenze lebhaft rührten, sich bewaffneten (?) und die örtlichen Litauer bedrohten. (!) Die Anwohner des Memelstromes müßten zu berichten, daß in den Nächten irgend etwas geheimnisvoll über den Strom aus Deutschland nach dem Memellande gebracht werde. (!) Man sagte, daß es Waffen seien. Im Memellande habe man im Stromgebiete neulich in einer unbewohnten Gegend drei Zentner Pulver in der Erde vorgefunden. (Wo?) Man vermute, daß dort noch mehr Pulver vergraben sei. Es seien Gerüchte im Umlauf, daß geheime (?) Organisationen des Heimabundes mit militärischen Geheimorganisationen Deutschlands in Verbindung ständen. (!?) Es heißt also in Rowno scheinbar jetzt: „Und wußt du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein.“

## Neues vom Tage

Der Präsident des Deutschen Gastwirtsverbandes †  
\* Berlin, 3. April. (Tel.) Gestern starb in Berlin-Friedenow der Präsident des Deutschen Gastwirtsverbandes Adolf Kuhn in Alter von 68 Jahren an dem Folgen eines Schlaganfalls. Kuhn gehörte dem vorläufigen Reichswirtschaftsrat an.

### Bandenunwesen in Oberschlesien

\* Gleiwitz, 4. April. (Tel.) Nach Nieberowitz im Kreise Rohnit kam Sonntag nachmittag eine Bande von 60 Personen auf einem Wagen, der vorn und hinten ein Maschinengewehr hatte. Eine mit Revolvern und Gummikugeln bewaffnete Bande umstellte das Gasthaus Bernatki und drang in das Lokal ein, mißhandelte den Besitzer, seine Frau und zwei Söhne und einen Gast und raubte alles was sie in Geldwaren und sonstigen Gegenständen vorfanden. Die Gemeindevache war machtlos.

### Seine eigene Frau und ihren Geliebten getötet

\* München, 2. April. (Tel.) Sonntag früh drang der von seiner Frau getrennt lebende Hilfsarbeiter Joseph Reiminger in die Wohnung seiner Frau ein, wo diese mit ihrem Geliebten, dem Fabrikarbeiter Mandl, weilte. Er tötete beide durch zahlreiche Schüsse und stellte sich dann selbst der Polizei.

\* [In Aussicht stehende Änderungen im Sommerfahrplan.] Der Sommerfahrplan soll nach dem ersten, jedoch noch nicht endgültigen Entwurf der Eisenbahndirektion Königsberg endlich wieder ein Schnellzugspaar Memel-Insterburg und zurück mit Anschluss nach und von Berlin bringen.

\* [Schülerferienarten.] Nach einer Bekanntmachung der deutschen Eisenbahnverwaltung treten mit Wirkung vom 1. April d. J. neue Bestimmungen über die Ausgabe von Ferienkarten in Kraft.

\* [Neue Vorschriften für die Viezerfrist der Eisenbahn.] Die Eisenbahnverkehrsordnung ist vom deutschen Reichsverkehrsminister zum 1. Mai verschiedentlich geändert worden, insbesondere für die Viezerfrist.

\* [Unstatthafte Belegen von Eisenbahnplätzen.] Ein Reisender, so lesen wir in der „Disezeitung“, hatte in Leipzig als einer der ersten ein Abteil eines Personenwagens betreten, in dem er einen Gepäckträger antraf, der vier Plätze für noch nicht anwesende Reisende mit Gepäck belegte.

\* [Angestelltenversicherung.] Verkäuferinnen in Blumengeschäften sind als Handlungsgehilfinnen nach § 1 Abs. 1 Nr. 3 des Versicherungsverfallgesetzes für Angestellte versicherungspflichtig.

\* [Vom Bund der Auslandsdeutschen.] Ortsgruppe Memel wird uns mitgeteilt: Von der Prüfungsstelle in Königsberg ist in Aussicht genommen worden, demnächst einen Herrn herüberzuladen, der die Bestimmungen über die Ausfüllung der Fragebogen für das Endentschädigungsverfahren in einem Vortrage erläutert.

zuwöhnen. Ort und Zeit desselben wird noch im Annoncenteil dieses Blattes bekannt gegeben werden.

\* [In der Stadtbücherei] sind vom 3. bis 17. April folgende Werke ausgestellt: Wehnen: Die Folgen der Markenwertung. — Brandes: Goethe. — Gramon: Unser österrösch-ungarischer Bundesgenosse.

\* [Goethebund.] Auf den heute abend 8 Uhr in der Aula des Luisengymnasiums stattfindenden Vortrag Dr. Girshberg „Die deutsche Ballade im 19. Jahrhundert“ soll auch an dieser Stelle nochmals hingewiesen werden.

\* [Auswärtige Pressestimmen über das Memeler Städtische Schauspielhaus.] Eine große Anzahl bedeutender Blätter im Reich haben in letzter Zeit über den künstlerischen Aufschwung unseres Städtischen Schauspielhauses seit der Uebernahme des Betriebes in die Verwaltung der Stadt berichtet.

Memeler Handels- und Schiffsahrtszeitung

Berliner Börse

Berlin, 4. April. (Tel.)

Die Rede von Georges und manche Hoffnungen auf den Verlast der Konferenz von Genoa führten zu einer erheblichen Befestigung der Devisenpreise, deren höchster Stand nicht erreicht werden konnte.

Kurs-Depesche

Table with 4 columns: 4. April, 3. April, 4. April, 3. April. Lists various exchange rates and prices for commodities like flour, oil, and sugar.

Telegraphische Auszahlungen:

Table with 4 columns: Berlin, Geld, Brief, 3 April. Lists telegraphic transfer amounts for various locations like Amsterdam, Rotterdam, London, etc.

Markkurs in Ausland: Holland: 0,80 bis 0,80%, Böhmen: 1,57%, bis 1,58%, Stockholm: 1,16 bis 1,17. (Priv.-Tel.)

\* Vom Berliner Produktmarkt. Berlin, 4. April. (Tel.) Infolge der anhaltenden erheblichen Schwankungen der Devisenvereinstimmung im Produktverkehr der Preisbildung beruht aneinander, daß man sich kein richtiges Bild von der direkten Geschäftslage machen konnte.

\* [Städt. Schauspielhaus.] Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Infolge plötzlich eingetretener Erkrankung im Personal findet am Sonntag, den 9. April eine letzte Aufführung der Poffe mit Gesang und Tanz „Filmzauber“ statt.

\* [Die literarische Gesellschaft] wird sich, wie uns geschrieben wird, an ihrem heutigen und dem nächsten Vereinsabend dem großen Schweden August Strindberg widmen.

\* [Vier Millionen Raub in Preekuln.] Sonnabend um 12 Uhr nachts traf der Sibauer Großkaufmann Blumenthal, der 6 Millionen Rbl. bei sich führte, die er in Memel abgehoben haben soll, mit dem Memeler Zuge in Preekuln ein.

Standesamt der Stadt Memel

vom 4. April 1922

Geschliebung: Kaufmann Elias Friedmann von hier mit Dine Malte Eusmanowich von Gardsen, Litauen.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Michel Hermoneit; dem Arbeiter Johannes Tybeds von Schmelz. — Eine Tochter: dem Kaufmann Oskar Wilke; dem Arbeiter Martin Kurhus; dem Weichenwärter Aloys Domnick von hier.

Gestorben: Kaufmanns Witwe Marie Pruf, geb. Schafniek, 76 Jahre alt, von hier.

Gerste blieb das Angebot knapp. Hafer war für sächsische Proviantämter begehrt. Die übrigen Artikel haben sich in der Geschäfts- und Preislage kaum verändert.

\* Die Dänaburger Eisenbahnbrücke und der internationale Handel. Die „Nig. Rundsch.“ berichtet, daß am 1. April der Verkehr über die inausgesetzte Dänaburger Eisenbahnbrücke wieder aufgenommen wird.

Memeler Schiffsnachrichten

Am 4. April 1922 sind keine Schiffe ein- und ausgegangen.

Fogelband: 0,34. — Wind: SO. 3. — Strom: —. — Zulässiger Tiefgang: 4,6 m.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Mittwoch, den 5. April: Veränderlich, zeitweise Niederschläge bei geringer Wärmeänderung und aufziehenden nördlichen Winden.

Temperaturen in Memel am 4. April. Morgens 6 Uhr: + 0,0, 9 Uhr: + 0,5, mittags 12 Uhr: + 1,5 nachmittags 3 Uhr: + 2,6, 5 Uhr: + 2,0 Grad Celsius.

Witterungsübersicht von Dienstag, den 4. April, 8 Uhr morgens. Bei schwachen östlichen Winden und Temperaturen, die tagsüber weiterhin angehten waren, herrschte gestern in unserm Bezirk zunächst trockenes und heiteres Wetter, in der Nacht nahm die Bewölkung zu, stellenweise traten auch bereits Schneefälle ein, wobei nur leichter Nachrost andauerte.

Table with 6 columns: Beobachtungs-orte, Wetter, Grad Cel., Beobachtungs-orte, Wetter, Grad Cel. Lists weather observations for various locations like Königsberg, Insterburg, etc.

Wetter-Bericht für die Ostseehäfen von Dienstag, den 4. April, 8 Uhr morgens.

Ueberricht der Witterung: Luftdruck: Hochdruckgebiete 761 westlich Großbritannien und Rußland, Tiefdruckgebiet 738 Westfalen. — Wind: Schwache bis mäßige östliche Winde. — Wetter: Trübe, teilweise Niederschläge, morgen Niederschläge, aufziehende nördliche Winde.

Table with 6 columns: Stationen, Barometer mm, Wind Richtung | Stärke, Wetter, Temperatur Celsius, Bemerkungen. Lists weather data for stations like Stadesnaes, Balt, etc.



## Russlands Massengräber

Dem „Revaler Boten“ wird aus Ufa (Uralgebiet) von seinem Berichterstatter über das erschütternde Schicksal der Hungergebiete geschrieben:

Das Schicksal des einzelnen ist hier das Schicksal der gesamten hungernden Bevölkerung. Man hat hier genügend Gelegenheit, alle Klappen und Abgüsse dieser scheußlichen menschlichen Leiden zu verfolgen. Es ist immer dasselbe Verhängnis, welches den russischen ebenso wie den tatarischen Bauer mit unbarmherziger Grausamkeit dem Tode entgegenjagt. Krieg und Revolution zwangen ihn zunächst zu einer auffallenden Verkümmung der Saatflähe. Er säte nur das zur Ernährung seiner Familie erforderliche Minimum. Hiermit begang sein Unglück, denn die Ernte des letzten Jahres warf nur den sechsten Teil des erwarteten Ertrages bis zu einem Mindestmaß verminderten Ertrages ab. Zahlreiche Bauern ernteten kaum 6-8 Pud Getreide im ganzen. Gewöhnlich sollte dieser Vorrat zur Ernährung, im Laufe eines runden Jahres, einer Familie von 6-7 Köpfen hinreichen (!). Natürlich verbrauchte man ihn bereits in den ersten Herbstmonaten. Das letzte Vieh wurde hierauf geschlachtet, das letzte Saat Korn verzehrt. Mit dem nahenden Winter blieb dann kein anderer Ausweg, als die arbeitsfähigen Familienmitglieder, die Kinder unter 12 Jahren, den städtischen Fingelhäuern und Knechten anzuführen. Auch dieses letzte Mittel half nicht dem Verzweifeltsten über die paar kritischen Monate hinweg: Er weh in seiner Hilflosigkeit mancher kleineren anderen Anwesen, als selbst das Dorf zu verlassen, ohne zu überlegen, weshalb und wohin. In der nächsten Stadt drückt er sich oft wochenlang in dem „Nachtlichtsheimen“ herum oder streicht bettelnd und jammernd durch die Straßen — bis man ihn eines Tages irgendwo findet — zum Teufel abgemagert, erfroren im Schnee. Auf irgend einer jener „fliegenden“ Schlitten, welche hier am Tage händig die Straßen nach Dörfern des Hungers abfahren, wird er, gleich einem Pferdewagen, geworfen und dorthin hinausgeführt, wo sie zu Tausenden ruhen, wo ihre Leiden endlich ein erlösendes Ende finden.

Die Friedhöfe der Städte und Dörfer des Hungergebietes sind die grauenvolle Apotheose dieses großen, nie dagewesenen Sterbens. Der Kirchhof von Ufa liegt an der Peripherie der Stadt. Wiederum taucht kahler Sommerstein die reizvolle Landschaft, deren Mittelpunkt eine materielle russische Kirche bildet, in lebenspendendes Licht, welches in eigenartigem Kontrast zu dem entsetzlichen Bilde steht, das sich dem Besucher beim Nähen alsbald offenbart. Viele hundert verstreute Hügel von Massengräbern streuen sich außerhalb des Kirchhofes in endloser Reihe hin. Bereits im Herbst, so wird uns berichtet, als in den ersten Wochen nach der Winterzeit schon Tausende ihr Leben opfern mußten, ward der Friedhof zu eng. Man bestattete nun die Verstorbenen außerhalb der Umzäunung — auf freiem Felde. Zwei frühere Gräber sind eben geöffnet, ihre Tiefe beträgt kaum 2 Meter. Dennoch liegen in jedem gegen 100 unbestattete erkrankte Leichen, meistens Kinder. Zwei Totengräber, gutmütig, jedoch gegen jedes fremde Leid abgestumpfte russische Bauern, sind ruhig bei der Arbeit. Sie schütten die Gräber mit einigen Schaufeln zu Klumpen gefrorenen Sandes zu, den Rest füllen sie mit Schnee an (!). Man traut seinen Augen kaum. Es ist nicht mal erforderlich, sich den erschreckenden Zustand dieser halbgeöffneten Gräber im nahenden Frühling vorzustellen — in der Entfernung von einigen hundert Schritt ruhen in harter Unbeweglichkeit auf den benachbarten Hügel gegen 20 wolfsähnliche Hunde. Menschliche Beiten von unmaßstäblicher Größe, die nachts jene im Laufe des Tages flüchtig zugeschütteten Gräber aufscharren. . . . Es ist nicht möglich, das fürchterliche Bild, welches der Friedhof von Ufa bildet, je zu vergehen.

Es mag ununterbrochen bleiben, ob durch verbrecherische Ignoranz oder grenzenlose Hilflosigkeit, angesichts der Größe der hereinbegegnenden Katastrophe, diese unmenschliche Bestattungsart erklärt werden kann. Den diese traurige Arbeit hier verrichtenden Menschen kann jedenfalls kein Vorwurf der Trägheit gemacht werden. Kaum hatten sie ihr Werk beendet, so näherte sich von der Stadt her einer jener „fliegenden“ Schlitten, der 3 neue Opfer des Hungertodes brachte. Der Schlitten bot das übliche Bild — er war viel zu kurz, so daß die Köpfe der Verstorbenen im Schnee nachschleiften. Sie waren in erbärmliche Puppen gekleidet. Der Kutscher erläuterte: Die unbestatteten Toten werden aus den Kontenbüchsen und Äpfeln gebracht, die bestatteten von der Straße aufgehoben. Während wir sprachen, wurde in der Ferne noch ein zweiter und ein dritter Transport sichtbar. „Das geht so jeden Tag bis spät in den Abend“, bemerkte ruhig einer der Bauern. Sachlich fragte er den neu angekommenen Kutscher: „Wozu?“ und berichtete weiter, daß hier jeden Morgen automatisch 1-2 Gräber gegraben werden, die bis zum Abend offen bleiben und in die tagelange alle in der Stadt Hungers gestorbenen geworfen werden. Durchschnittlich würden in Ufa dieser Art täglich 200-300 Tote bestattet. Seit dem vorigen Sommer hätten hier im ganzen gegen 50 000 Menschen ihre letzte Ruhestätte gefunden. Allein in der ersten Woche des September wären hier 6000 Kinder beerdigt worden — damals im Herbst unmittelbar nach der Winterzeit, als die Kinder

zu Tausenden von ihren Eltern auf die Straße gejagt wurden und die Regierung in den ersten Wochen diesem Elend noch hilfloser gegenüberstand als heute.

Angesichts dieser offenen Massengräber fragt man sich wohl, welche Dimensionen das große Sterben im kommenden Sommer erreichen wird? Als habe er unsere Gedanken erraten, bemerkte einer der hingerufenen Kutscher nachdenklich: „Wie wir sie alle im Sommer bestatten werden, das möge der Himmel wissen.“ Hier sei bemerkt, daß heute im russischen Hungergebiet bereits ohnedem viele Verstorbenen überhaupt nicht beerdigt werden. So habe ich in verschiedenen Dörfern Leichen auf offenem Felde liegen sehen. Das käme auch hier vor, berichtet uns einer der Bauern.

Ein monotoner Gesang ertönt plötzlich in unserer Nähe: Innerhalb der Umzäunung des Friedhofes geleiert ein Priester eine Messe — für einen ebenfalls hungernden Seeligen, dessen Verwandtschaft jedoch soviel Mittel aufgebracht hatte, um ihm eine christliche Bestattung zu ermöglichen. Ein echt russisches Schauspiel: Hier wird umständlich für einen Toten eine Seelenmesse mit allen Zeremonien der griechisch-orthodoxen Kirche geleiert, dicht daneben täglich Hunderte wie getallenes Vieh flüchtig vergraben. . . .

Wir trafen den Heimweg an, auf dem, jede paar Schritt, verstreute zerlumpte armenige Kleiderstücke der in den Massengräbern Bestatteten willkürlich zerstreut waren: hier eine alte Pelzmütze, dort etwas wie ein Kinderstrumpf — auf dem Wege zum Nichts verlorene Dinge. . . . In allen Dörfern, die wir besuchten, sahen wir stellenweise auf den Straßen diese kläglich umher der unter freiem Himmel Verelendeten liegen. Sie dienen als eine Art Wegweiser zu den grauenvollen Massengräbern, die in allen Städten und größeren Dörfern anzutreffen sind. Die Zahl dieser Städte und ihrer Gräber wächst, denn die „Hungersonne“ dehnt sich aus: im Don-Gebiet, in der Ukraine kennt man dieselben Massenbestattungen wie im Ural und im Wolga-Gebiet, wo bereits einige Millionen Menschen ihre letzte Ruhe gefunden haben. Wieviele werden ihnen in den nächsten Monaten auf diesem Wege folgen? Nachdem ich hier gewarnt habe, glaube ich erklären zu können, daß die Zahl von 6-7 Millionen Menschenleben, welche die Hungersonne bis zum Herbst noch fordern wird, keineswegs übertrieben ist.

## Im Flugzeug zum Nordpol

Für die im Sommer 1922 beginnende neue Nordpolexpedition Mundö sind nach der „Amshar“ zwei der besten Flieger Norwegens, Leutnant Döral und Major Jørgensen Odd Dahl, verpflichtet worden. Damit wird zum ersten Mal in der Nordpolforschung das Flugzeug eine Rolle spielen. Der Versuch bietet allgemeines Interesse; fehlt es doch noch völlig an Erfahrungen darüber, wie sich im nördlichen Eismeer eine Landung des Flugzeuges gestaltet und ob es Betriebsstoffe gibt, die der dort herrschenden Kälte standhalten können. Die schon 1919 begonnene Versuche Amundsens, mit seinem neuerbauten Schiff „Maud“ östlich von den Neuschweden Inseln ins Packeis zu kommen, sind mißglückt. Im Sommer 1922 beginnt die neue Expedition. Die „Maud“ soll dabei durch die Beringstraße in der Richtung nach den Neuschweden Inseln fahren, um dann den Kurs nordwärts in die Eismassen zu nehmen. Bleibt das Schiff auf seiner Treibfahrt dem Pol fern, so müssen zur Erreichung des eigentlichen Zieles der Expedition andere Mittel in Anspruch genommen werden. Eine Wanderung nach der Art Nansen und Johannsen ist nicht übermäßig ermunternd, und welche Verhältnisse eine Schlittenfahrt vorfinden würde, läßt sich nicht annähernd sagen. Amundsen hat sich dabei entschlossen, das Flugzeug zu Hilfe zu nehmen, mit dem also, wenn das Schiff in die Nähe des Pols kommt, ein Flug zum Pole ausgeführt werden soll. Ueber die Art der Verwendung kommenden Flugzeuges steht die Entscheidung noch aus. Döral würde am liebsten ein Flugzeug vom Santa-Brandenburg-Typ, d. h. einen Eindecker von 185 PS, benutzen, der große Tragfähigkeit besitzt und sich leicht montieren läßt.

## Das stärkste Luftverkehrsnetz der Welt

ist jetzt von einer französischen optischen Firma in Dijon aufgestellt worden. Es hat eintausend Millionen Aerzenstrahlen und dient zur Befehrerung der Fluglinien von Dijon nach Paris, Algier, Italien und der Schweiz. Die Reichweite dieses Leuchtstrahlers beträgt bei stichtiger Bitterung etwa 200 Kilometer, in größerer Höhe bis 300 Kilometer. Als Lichtquelle dienen starke elektrische Bogenlampen mit horizontalen Bogenlampen, die von einem Ventilator aus acht Rippen umgeben sind, das aus zwei Gruppen mit entgegengesetzten Achsen besteht. Das System ist auf zwei Plattformen übereinander aufgestellt, die auf einem Angellager um eine senkrechte Achse drehen. Gegenwärtig — so berichtet der „Luzifer“ (Berlin) — arbeitet das System mit Lichtstrahlen in regelmäßigen Abständen, jedoch sind Fortschritte an der Hand. um später bestimmte Zeichen geben zu können.

## Rittergut Wronowo

Österreichischer Roman von Guido Kreuze

Amerikanisches Copyright 1921 by Carl Duncker Berlin

2. Fortsetzung Nachdruck verboten

Wer konnte überhaupt wissen, ob die Dinge da unten an der russischen Grenze nicht tausendmal verzweifelter lagen, als der Justizrat es in seiner anerzogenen Weltmännlichkeit hatte gelten lassen wollen.

Nach Wronowo so schnell als möglich. Heute noch. Heute abend. Vorher aber. . . .

Und als Hansjürgen von Schill in grübelnden, verkehrten Gedanken soweit gekommen war — da eben hatte er das Fenster heruntergelassen und dem Kutscher ein neues Reisegiel angegeben.

Denn in der Hansestraße wohnte der Geheimrat und vortragende Rat im Ministerium des Innern Valentin Rink mit Frau und Tochter.

Und Hansjürgen von Schill hatte die beiden letzten Winter, seit er von seinem Posten von der Deutschen Gesandtschaft in Madrid nach Berlin zurückgekehrt und als Hilfsarbeiter ins Auswärtige Amt versetzt worden war, häufig Gelegenheit gefunden, mit der schönen blonden Annemarie Rink zusammenzukommen. Im Theater, auf Ballen und Wohltätigkeitsfesten, auf Gesellschaften, die der Geheimrat in seinem reichen und vielbesuchten Hause gab.

Da hatte Hansjürgen von Schill ganz allmählich in Annemarie Rink ein Menschenkind getroffen zu haben vermerkt, die er vielleicht einmal fragen wollte, ob sie bereit wäre, ihm auf seinem Lebenswege eine Gefährtin zu werden. Und oft, wenn ihm so die banalen kleinen Sorgen und Nervenlichkeiten des Alltags belästigten, hatte er im Hause des Geheimrats und an der Seite dieses jungen Mädchens Ablenkung und Aufheiterung zu finden gewußt.

Wahrscheinlich daß sie auch jetzt das passende Wort für ihn fand, daß sie ihm jetzt — wo er es doch so bitter nötig hatte — ein bißel Lebensmut und Fröhlichkeit für seine neue Aufgabe mit auf den Weg gab.

Als er vor dem Hause Hansestraße 128 den Wagen verlassen und oben im ersten Stock dem östlichen Stubenmädchen seine Karte abgegeben hatte, erfuhr er, daß der Geheimrat und seine Gattin nicht anwesend seien. Einzig das gnädige Fräulein. Und ob das Stubenmädchen fragen sollte. . . .

Natürlich; selbstverständlich. Er ließe das gnädige Fräulein bitten, ihn zu empfangen.

Wenige Minuten später stand er ihr in dem kleinen Salon gegenüber.

Sie schenkte nicht erkannt über seinen unzeitigen Besuch; sie nötigte ihn freundlich mit einer Handbewegung zum Sitzen und nahm ihm gegenüber Platz.

Wahrscheinlich daß über den Affessor Freiherrn von Schill wieder einmal eine seiner unzufriedenen Stunden gekommen war, davon er in ihrer Gesellschaft Ablenkung suchte?

Sicherlich; und sie kannte ja auch das altbewährte Rezept, mit dem sie ihn noch jedesmal geheilt hatte.

„Jetzt ist mir doch aber wirklich so, Herr Affessor, als hätten Sie mir bei Ihrer letzten Begegnung etwas von einer Eisjagd erzählt und von einem Ausfluge nach Norwegen, den Sie Ende dieses Monats unternehmen wollten.“

„Und den ich auch unternommen habe, gnädiges Fräulein.“

Sie lächelte.

„Dann scheint es ja allerdings nicht sehr erspriehlich ausgefallen zu sein — nach Ihrer baldigen Rückkehr zu urteilen und nach dem Ernst Ihres Gesichts. Oder haben Sie ein paar mal vorbeigeschossen und Ihr weidmännisches Gewissen empört sich noch immer darüber?“

Er verneigte sich und ohne Umschweife:

„Gnädiges Fräulein — mein Vater ist vor acht Tagen gestorben. Das hat mich vorzeitig zur Rückkehr nach Deutschland gezwungen.“

Doch ehe er noch die letzten Worte ausgesprochen, stand die kühle blonde Annemarie Rink schon auf den Füßen. Im Gesicht einen Ausdruck unvorhergesehener Schrecken. Streckte ihm mit herzlicher Teilnahme beide Hände entgegen.

„Herr Affessor, wenn ich nicht wüßte, daß man mit derartigen Dingen keinen Scherz treibt. . . Sie werden verstehen, daß mich diese Nachricht gänzlich unvermutet und — für Sie — äußerst schmerzhaft trifft.“

Er konnte es sich nicht versagen, trotzdem das sonst nicht seine Art war — die beiden ihm entgegengestreckten Hände nacheinander an seine Lippen zu legen.

„Ich weiß, Fräulein Annemarie, daß ich Ihrer mitfühlenden Teilnahme gewiß bin, und danke Ihnen aufrichtig. Ich komme eben von unserem Anwalt, der mir die näheren Mitteilungen über den Tod meines Vaters machte. Danach ist das Ende, Gott sei Dank, völlig schmerzlos infolge eines Herzschlages eingetreten. Uebrigens befindet sich mein Vater zufällig gerade in Berlin und ist auf Veranlassung Justizrates auch auf einem hiesigen Kirchhof beerdigt worden.“

Etwas wie ein leises Erstaunen überflog das kühle vornehme Gesicht des jungen Mädchens.

„Erzählen Sie mir nicht einmal, Herr Affessor, ich glaube es war während des letzten Sommers, wo wir doch uns zufällig in Borkum trafen und gemeinsam so nette Zeiten verlebten — Sie mir da nicht einmal von dem Erbvergnügen Ihrer Familie, in dem noch alle Schills ihre letzte Ruhestätte gefunden hätten?“

Es war der Schatten eines Argwohn, der in ihr aufleuchtete. Der Besucher verstand diese scheinbar so harmlose Frage zu deuten; verstand auch den Blick der Augen zu deuten, die unverwandt auf ihn ruhten.

Etwas in ihm aber wehrte sich dagegen, hier Komödie zu spielen oder Pöhrheiten zu bemühen, an deren Vorhandensein er ja keine Schuld trug.

Besse bestätigend neigte sie den Kopf.

„Ihr Gesicht läßt Sie nicht, gnädiges Fräulein.“

## Berliner Brief

Das Finanzministerium in der Irrenanstalt

Zunächst hält man eine solche Ueberschrift für niederträchtig, für gemein. Wieder einmal soll ein wenig seiner Angriß der Oppositionspresse! Oder sollte etwa doch im Finanzministerium. . . ? Schließlich wäre es ja gar kein Wunder, wenn nach den hunderttausend Verordnungen und Verfügungen auch das Finanzministerium den Verstand verloren hätte. Oder sollte etwa eine der berühmten Finanzreden des Herrn Staatssekretärs a. D. Helfferich einen solchen vernünftigen Eindruck gemacht haben? Oder sind die Opfer etwa in den Kreisen derer zu suchen, die jetzt vor den Kassen der Berliner Finanzämter Schlange stehen, so wie man in Kriegszeiten nach Butter oder Dörrgemüse anstand, um ihre Steuermarken abzuliefern? Ah nein, es ist nichts von alledem. Das Finanzministerium hat trotz Herrn Helfferich den Verstand noch nicht verloren, es bemüht sich noch immer, aus den Verordnungen, Verfügungen, Novellen und neuen Geleihen die Steuerpflichtigen mit neuen Anfragen zu erfreuen, und es bemüht sich nicht nur um die Steuerpflichtigen, es bemüht sich auch um die Steuerflüchtigen; zum großen Kummer dieser Herrschaften, ja, es bemüht sich sogar, die reichlich komplizierte Abrechnung mit der Entente zu ordnen. Ueber all diese Dinge hat man den Verstand doch nicht verloren, und die schöne Ueberschrift erklärt sich wesentlich einfacher. Auch das Reichsfinanzministerium braucht neue Räume und hat zu diesem Zweck die frei werdenden Räume der befallenen Deutschen Irrenanstalt in Charlottenburg gepachtet. Es wird dort die Friedensvertragsabrechnungsstelle untergebracht, deren bisherige Räumlichkeiten nicht mehr ausreichen. Einen besseren Bis freilich konnte die Weltgeschichte kaum machen, die Friedensvertragsabrechnungsstelle in der Irrenanstalt, das ist eine so blühtige Ironie, daß jedes weitere Wort überflüssig ist. Die Weltgeschichte ist eben manchmal doch wichtiger als die besten Witzblätter.

## Berlin braucht Geld!

Das ist eine herkömmliche Ueberschrift, die alle Augenblicke wiederlehrt. Ja, das ist leider Gottes wahr, aber es ist leider eben so wahr, daß die Reichshauptstadt dauernd auf der Suche nach neuen Geldquellen ist. Vor einiger Zeit hatte man, wie hier auch berichtet wurde, ganz nette Geldnotscheine herausgebracht, wobei die Stadt ein recht gutes Geschäft gemacht hat, denn die Sammler kürzten sich wie die Wilden auf diese Scheine, die dank dieser eifrigen Sammlertätigkeit im Verkehr kaum auftauchen. Man kam deshalb sehr bald auf die Idee, neue Scheine auszugeben, das aber gestattete eine hohe Negierung nicht, die ja nicht mit Unrecht bemüht ist, das Notgeld abzubauen. So viel dem der Magistrat auf eine neue Idee, man schaffte nun Guthausen über 2 Mark, die nicht den Charakter von Notgeld tragen, sondern nur für die Straßenbahn bestimmt sind. Man sieht, der Magistrat ist nicht ideenlos, nur bleibt zunächst die Frage offen, ob die Sammler sich auf diese neuen im übrigen höchst überflüssigen Scheine ebenso stützen, wie auf die Serie der 50 Pfennig-Scheine. Daneben ist man aber auch noch auf eine andere grandiose Idee verfallen. Man sah, daß aus der Hundsteuer noch etwas zu machen sei. Nun begnügte man sich aber keineswegs mit einer simplen Erhöhung von 200 Mark auf 300 Mark, sondern beschloß, Luxus- und Raffinesse mit 1000 Mark zu versteuern, die übrigen mit 300 Mark. Nach dem unerforschlichen Naturschliff eines hohen Steueraussschusses wurde der Begriff Luxus- und Raffinesse festgelegt, und die Berliner Hundebesitzer sind nun damit beschäftigt, auswendig zu lernen, wie der Magistrat die große Familie der Hunde einteilt. Der Berliner Dichter aber singt:

Wir kamen auf den Hund. Wie wahr!

Ja, auf den Luxusfund sogar.

Es kosten jetzt, wie paradox,

Ein kleiner Hundchen wie ein Box.

Kurz: Was in Hundevillen haufend,

An Steuer tausend Mark. Poh Taufend!

In Bekürchen ist freilich nur, daß der Magistrat sich diesmal etwas verrecknet, so mancher Hundebesitzer wird jetzt lähnen den Stammbaum seines „Dum“ verlegen und seinen treuen Beileiter als Bastard gelten lassen. Vielleicht freilich stellt man nun wieder neue Tierzucht ein, um zu entscheiden, ob ein Hund raffiniert ist oder nicht. Und schließlich wird so mancher vierbeinige Freund dran glauben müssen und so auf den Marktpreis drücken. Und wenn die Raffinesse glücklicherweise ausgerottet sind, was dann? Da eben liegt der Hund herab!

## Anstuf für ein Abnigsberger E. Th. A. Hoffmann-Gebächtnis

Am 25. Juni d. J. feiert zum hundertsten Mal der Todestag Ernst Theodor Amadeus Hoffmanns wieder.

Als Mensch wie als Schriftsteller eine scharfgeprägte Charaktergestalt, als Künstler von höchster und musikalisch schöpferischer Begabung, ragt der geniale Sohn Abnigsbergs in seinen stärksten

„Also dann muß es Ihnen doch schrecklich sein, daß während Ihrer Abwesenheit so über Ihren Kopf hinweg und gegen alle Tradition der Familie eine derartige Anordnung gegeben wurde. Sie lassen selbstverständlich die Rede noch nachträglich überführen?“

Er entgegnete herb:

„Ich werde es nicht tun, gnädiges Fräulein. Es liegen Verhältnisse vor, daß solche Ueberführung nicht dem Wunsche meines Vaters und den Verhältnissen, wie er selbst sie geschaffen, entsprechen würde.“

Danach war für ein paar Herzschläge Stillschweigen. Annemarie Rink hatte sich wieder setzen und ihren Gast gleichfalls nötigen wollen, wieder Platz zu nehmen. . . . nun blieb sie stehen.

Und auch das verstand Hansjürgen von Schill zu denken. Mit schmerzhafter Klarheit begriff er — das kaum den Kinderschuhen entwachsene junge Mädchen gehörte zu jenem Schlage von Menschen, die bedingungslos klare Verhältnisse um sich haben müssen.

Nun — ihre Wünsche begegneten darin den seintigen.

Jetzt war nicht mehr die Zeit, mit Halbheiten und unklaren Wünschen sich Herz und Phantasie zu beschweren — jetzt mußte das Rechte gesagt werden.

„Gnädiges Fräulein, ich bin gekommen, mich von Ihnen zu verabschieden.“

„Sie wollen Berlin schon wieder verlassen?“

„Ich muß vor allen Dingen mal sehen, wie sich die Zustände auf unserem Gute nach dem Tode meines Vaters gestaltet haben und künftighin gestalten werden.“

„Wenn ich Ihre Worte recht verstehe, Herr Affessor, dann würde Ihre Abwesenheit demnach längere Zeit dauern?“

„Ich fürchte sogar, gnädiges Fräulein — recht lange Zeit.“

„Und es wird Ihnen möglich sein, eine Verlängerung Ihres Urlaubes zu erhalten?“

Da sagte er mit einem Nicken, das leise und scharf um seine Lippen aufwachte:

„Aller Wahrscheinlichkeit nach, Fräulein Annemarie, ich werde mein Abchiedsgeld einreichen.“

Trotz aller gesellschaftlichen Beherrschung vermochte sie doch nicht zu verhindern, daß ihr ein Ausdruck jähren Erschreckens über das Gesicht flog.

„Ihr Abschiedsgeld? Herr Affessor, nicht wahr, ich habe mich sicherlich verfehrt.“

„Keineswegs, gnädiges Fräulein.“

„Aber ich bitte Sie — wie können Sie nur auf einen derartigen Gedanken kommen, es ist nicht lange her, daß Sie selbst mir von den überaus günstigen Ausichten Ihrer Karriere sprachen. Sie sind jung, Sie besitzen die denkbar besten Beziehungen, einen schönen alten Namen. . . das alles sind doch immerhin gewisse Garantien dafür, daß es auch in Ihrer Macht liegt, die Ziele zu erreichen, die Sie sich gestellt haben.“

(Vortsetzung folgt.)

Reisungen über den Gegenstand der Nützlichkeit und Stelle nicht nur, auch über die Schranken von Zeit und Volkstum empor in die Regionen dauernder, weltliterarischer Geltung. Unsere Großväter waren als Romantiker, unsere Väter als Realisten, ich aber der vollen Reife seiner dänischen Kunst und das tiefere Geheimnis seines bionischen Menschentums doch erst uns heutigen wohlverwandt zu enthalten.

Ein höchst würdiges Ereignis an seinem erst nenerdings festgestellten Geburtshause in Königberg (Französische Straße 25) möge bezeugen, daß unser Geschlecht sich dem Dichter der Romantiker in Callos Montier und der Serapionsbrüder, dem Schöpfer des Ritters Murn und des Kapellmeisters Kreisler nicht weniger dankbar verpflichtet fühlt als die Zeitgenossen Wagner und Hebbel, Storm und Raabe.

Der Vortragsabend in Königberg i. Pr. richtet an alle Freunde und Verehrer E. Th. A. Hoffmanns die herzliche Bitte, die Bewirtung dieses Jahres zum Gedächtnistage zu ermöglichen — nicht nur dadurch, daß sie selbst ein Scherlein „nach Kraft und Vermögen“ beitragen, sondern daß sie auch in weiteren Kreisen für diese Sammlung werben und wirken.

Geldspenden werden unter der Aufschrift „Für das Hoffmann-Ereignis“ erbeten an die Bank für Handel und Industrie, Königberg i. Pr., Münzstraße.

Uraufführung von Molo's „Till Rauschumms“. Das Stadttheater in Bonn brachte Walter von Molo's Lustspiel „Till Rauschumms“, wozu er beinahe die Anregung bei einer Besichtigung des Kirchturms der Memeler Johanniskirche während seiner Anwesenheit in Memel im vergangenen Jahr erhalten haben soll, zum ersten Male auf die Bühne. Wie die „Post. Ztg.“ sich berichten läßt, ist es ein mandant nicht unempfindliches, im ganzen recht beachtenswertes Lustspielchen. Es beruht auf der grotesken Idee, daß einer aus Bonn darüber, daß er nicht Stadtdirektor werden und nicht die Tochter des Bürgermeisters heiraten soll, auf den Kirchthurm klettert, und daß dieses Sichversteigen des Baumeisters auf den Kirchthurm, von dem er angeblich zu viel vom Tun der Menschen sehen kann, die ganze Stadt in Aufregung setzt. Ein unwirkliches Geschehen, das zu einem sehr wirklichen Schicksal hinführt. Die metaphysische Reminiszenz stolpern zuweilen aus dem Rahmen heraus. Von der Musik, die die Memeler nach des Dichters Wort in sich haben müssen, waren nur bläueln verflatternde Lüne bemerkbar, die dann außerdem durch Trivialitäten gedämpft wurden.

\* Zum Tode Professor Otto Hirschfelds. Der kurz nach Vollendung seines 70. Lebensjahres verstorbenen früheren Vertreter der alten Geschichte und Inschriftenkunde an der Berliner Universität, Professor Otto Hirschfeld, ist der Freund und Nachfolger Theodor Mommsens gewesen. Als dieser sich im Jahre 1855 von der akademischen Lehrtätigkeit zurückzog, trat Hirschfeld an seine Stelle, der, in Königberg geboren, sich 1869 in Göttingen habilitiert hatte und 1872 in Prag außerordentlicher, 1876 in Wien ordentlicher Professor geworden war. Der römischen Inschriften-Forschung hatte er an drei Stellen schon vor seiner Habilitation zwei Jahre gewidmet. Nun wandte er seine Hauptarbeitskraft und die glückliche Mischung philologischer Feinheit und historischer Scharfsinn, die ihm eigen war, dem Inschriftenwerk der Berliner Akademie der Wissenschaften, dem Corpus inscriptionum Latinarum zu. Sein besonderes Arbeitsgebiet war dabei die gallische Epigraphie des römischen Weltreichs, wie er schon zuvor „Gallische Studien“ hatte erscheinen lassen, gab Hirschfeld jetzt in dem Inschriften-

werk die auf die Gallia Karthaginiensis und die Provinzen Aemilia und Lugdunensis bezüglichen Denkmäler heraus. Daneben war Gegenstand seiner Studien vor allem die römische Rechts- und Verwaltungs-Geschichte. Für die Verdienste, die er sich um die Aufhellung dieses Gebietes erworben hatte, wurde er bei der Jahrhundertfeier der Berliner Universität im Jahre 1910 von der juristischen Fakultät zum Ehrendoktor ernannt.

### Siamische Zwillinge

Die beiden Zwillinge haben zwar bewiesen, daß solche von der Natur zu einer grausamen Gemeinamkeit verurteilten Menschen in gewissem Sinn getrennte Schicksale haben können — Josephine war verheiratet und Mutter eines Sohnes — aber auch sie mußten gemeinsam dem Tod ihren Tribut bezahlen. Nach der Ansicht der Ärzte wäre eine Trennung beider, die angesichts der schweren Erkrankung Josephine in Erwägung zu ziehen war, auch für ihre Schwester mit fast unbedingter Sicherheit tödlich gewesen; dennoch hätte man sie, da es immerhin die einzige, wenn auch sehr schwache Möglichkeit war, das eine Leben zu retten, vielleicht versucht, wenn sich Rosa nicht geweigert hätte. Bei dem Brüderpaar, von dem alle Zwillingengeburt dieser Art den Namen „Siamische Zwillinge“ erhalten haben, Chang und Eng Bunker, die 1811 in Madang in Siam von eingewanderten siamesischen Eltern geboren waren, wäre eine solche Trennung leicht möglich gewesen, wenn die Wissenschaft damals schon imstande gewesen wäre, die Natur der Verwachsung zu erkennen. Es zeigte sich nämlich nach dem Tode der beiden, daß in dem sie verbindenden Hautstrang nur Falten des Bauchfell, keine sonstigen Organe, lagen. Immerhin haben die beiden Siamer trotz ihrer erzwungenen Gemeinamkeit, ein ganz normales Leben geführt und auch die Freuden der Ehe und Vaterlichkeit genossen. Sie waren mit zwei Schwestern verheiratet, hatten 18 Kinder und starben erst mit 63 Jahren. Von den sonst bekannt gewordenen Doppelbildungen dieser Art haben sie weitaus das höchste Alter erreicht.

### Zeitschriften- und Bücherschau

Das Gedicht. Fünfundzwanzig neue Weisen zu Liedern aus dem „Kleinen Rosenkranz“ von Hermann Böns. Für eine Singstimme mit Klavierbegleitung von Emil Müller, mit einem Geleitwort von Studienrat Dr. C. Kille. Gebunden 35 Mk., gebunden 45 Mk. Berlin SW. 11. Deutsche Landbuchhandlung. Diese neuen Weisen sind ein Ereignis; sie stammen von einem Manne, einem Gannoveraner, dem alle musikalischen Künste völlig abgehen. Wir könnten also wohl von einem Naturmusiker sprechen, der zu allen 17 Liedern des „Kleinen Rosenkranz“ seine Weisen erdichtet — wie Dr. Kille im Vorwort des anheimelnden Buches bemerkt — keine andere Aufwahrungsmöglichkeit dafür gehabt, als sein Gedächtnis. Dr. Kille, der Freund, hat daraus 50 Lieder aufgeschrieben und mit Begleitung versehen, und kein geringerer als Max Bruch hat sein freudiges Erlaunen über diesen merkwürdigen Naturmusiker ausgesprochen, auch bei der Niederschrift mitgewirkt.

Verlag „Im Eismeer“: Robert Zug, Liter. Bureau und Verlag, Stuttgart, Hölzlerstraße 32 a.

## Turnen & Sport & Jugendpflege

### Der Frühling als Sportwerber

Sport im Frühling legt dem Grundstock für die Jahresgesundheit des Menschen. Unsere Zeit des Vielstrens und Vieldeutens beeinträchtigt die normale Entwicklung und gesundheitsmäßige Betätigung der Bewegungsorgane und begünstigt gleichzeitig eine größere Erregbarkeit und Empfindlichkeit des Nervensystems, die zur Quelle vieler „moderner“ Leiden wird. Nun wird zur Zeit viel, fast sehr viel Sport getrieben. Ob es auch immer Sport im Echten ist? Sport im Echten des Wortes will mehr als Spitzenleistungen. Er will ein umfassendes Geschlecht zur sittlichen Selbstständigkeit erziehen, will, daß der Körper des Menschen geübt ist im Ringen mit den Naturgewalten. Das Sportideal fällt mit der Charakter- und Willensbildung des Sporttreibenden zusammen. Bevor der Sporttreibende zur wertvollen Körperbeherrschung gelangt, muß er die körperliche Geschicklichkeit erhöhen, vor allem aber durch Kraft, Ausdauer und Abhärtung den „Frühlingssgrad“ des Sports erreichen, der ihn Sieger über die Naturelemente werden läßt. Sieger über Naturelemente kann nur ein Mensch mit gesundem Körper sein.

Wenn wir große Mäherung über die Menschen halten, die fernab vom Leben und Treiben des Sports stehen, so werden wir finden, daß ihnen in erster Linie Bewegung mangelt. Daher hat Sport als ersten Paragrafen: Bewegung! Doch nicht mit dem „Gehaltslosigkeitsgang“ — er verlangt disziplinierte Bewegung, eine Bewegung, welche geradezu als Heilgymnastik für den Sportler anzusehen ist. Diese Bewegung hat Wirkung auf die Blutzirkulation, auf den Atmungsprozeß, auf die Absonderung, auf die Verdauung, ja auf das geistige Leben. Der Sport schuf sich, um die Muskelbewegung zu spezialisieren, zu lokalisieren und auf räumlich beschränkte, ganz bestimmte Ziele hinzuführen, eine Tendenz, die die Bewegung als Heilmittel aufweist und sich verschieden nach Art, Stärke und allgemeiner Beschaffenheit dem Körperbefinden des Einzelnen anpaßt. Nach dem gehobenen Training des Winters wird der Sporttreibende daselbe Empfinden wie der Sportanfänger haben: die Frühlingskraft im Körper dorthin zu lenken, wo sie am notwendigsten ist. Wie erreicht dies der Sport? Durch gymnastisches Turnen. Durch Turnübungen, die, mögen sie nach dem System Müller oder nach „schwedischer Art“, vielleicht auch nach dem Hellenauer Rezept des rhytmisch-hygienischen Lebens oder nach sonst einer Methode erdacht sein, immer auf denselben Zweck hinführen: die Erregung ganz bestimmter Muskelgruppen in ganz bestimmten Rhythmus auszuführen. Nur durch solche Übungen wird es möglich, Verhältnis, Grad und Ort von Körperstörungen zu ordnen und alle Muskeln des Leibes gründlich durchzuarbeiten. Wie notwendig solche „Frühlingsturen“ des Sports sind, das zeigt die Praxis, die immer wieder nachweist, daß sich Spitzenleistungen nur dann auf längere Zeit bewahren lassen, wenn der Sportausübende vollkommen Herr der Verwendung und Verwertung seiner Muskelkraft ist. Ohne diese rationelle Grundlage der Bewegung, ohne organisierte Technik muß durch den Gegenstand der Bewegungs- und Empfindungsnerven das Gleichgewicht zwischen Geist und Körper aus dem Gleise kommen und es tritt „Schlappheit“ oder „Nervosität“ ein.

Der Frühling ruft als Sportwerber. Doch nicht äußerlicher Glanz an Sportplatz oder ermüdendes Stundenlanges Umherwandern in der Benachteiligung will er als Sportgabe seinen Freunden bringen — er will bei klarer Luft und hellem Sonnenlicht Übungen leben, die zur Stärkung der Rückenmuskeln, Entwicklung der Brust- und Rumpfmuskeln, zum Dehnen der Plantarmuskeln, zur Festigung der Kreuzmuskeln, zum Schwingen der Hüftgelenke, zur gleichmäßigen Auszubildung des ganzen Körpers dienen. Durch Kleintun an Anstrengung die Basis für Großes an Wirkung. Wenn sich der Sport zuerst den körperlichen Mängeln anpaßt, dann paßt sich der gesunde und gestählte Körper von selbst dem Sport an. Und was auf diese Weise der Frühling dem Sport zuspricht, das trägt reichen Segen für Sommer, Herbst und Winter. Karl Weitzer-Gedert.

Die ersten Turn- und Sportlehrer der Deutschen Hochschule für Leibesübungen werden mit Abschluß dieses Semesters hinausgehen. Die Abschluß-Diplomprüfungen haben begonnen und dauern bis Ende des Monats März. Die Kandidaten werden in allen Fächern der Leibesübungen und in Massage praktisch geprüft. Ferner müssen sie in Verwaltungslehre, Übungsstättenbau, Geschichte, Regellehre, Pädagogik, Anatomie, Physiologie, Hygiene und Konstitutionslehre eine wissenschaftliche Prüfung ablegen. Sie haben außerdem eine schriftliche wissenschaftliche Arbeit vorzulegen und in einem Zweig der Leibesübungen, den sie sich als Sonderfach wählen können, besonders hohe Leistungsproben zu liefern. Ein Teil der Studentenschaft hat bereits Aufstellung gefunden. Ferner liegen mehr Stellenangebote vor, als mit dem jetzt abgehenden Studenten erfüllt werden können. Trotz dieses großen Bedarfs an Sportlehrern wird die vom kommenden Sommersemester an eintretende Verlängerung des Studiums auf sechs Semester aufrecht erhalten.

Zusammenschluß von Sportverbänden. Der Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele in Deutschland und der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen haben am 11. März die Vereinigung der beiden Körperverbände zum 1. April d. J. beschlossen. Der Reichsausschuß übernimmt das Vermögen und Inventar des V. A. und seine wertvolle Bäderlei für die Deutsche Hochschule für Leibesübungen und führt die Aufgaben des V. A. weiter, z. B. die Leitung und den Vertrieb seiner Schriften, Herausgabe des Jahrbuchs und Abhaltung der Spielfeste. Der Ausschuss für die Jugend wird übernommen, ein Ausschuss für Spiele zur Fortsetzung der Aufgaben des Technischen Ausschusses des V. A. soll gebildet werden. Die Vorstandsmitglieder des V. A. sollen persönliche Mitglieder des D. R. A. werden.

### Aus dem Memeler Sportsleben

Sportverein Memel I gegen F. C. Comet Heydekrug I 3:14

Besten Sonntag fand auf dem Jugendspielfeld in Memel bei gutem Wetter und günstigen Bodenverhältnissen das erste Verbandsspiel der ersten Mannschaften der beiden oben genannten Vereine statt. Das Resultat war folgendes: Sportklub „Comet“ ging siegreich mit 14 zu 3 hervor.

### Radsahrerklub Heydekrug

Die am 24. März abgehaltene Generalversammlung des Radsahrer-Klubs Heydekrug war in Anbetracht des in diesem Frühjahr stattfindenden 20-jährigen Bestehens des Klubs, das in diesem Jahr in größerem Rahmen begangen werden soll, zahlreich besucht. Die Versammlung wurde von 1. Vorsitzenden, Hotelbesitzer Rudolf Bratkus, mit einer Begrüßung der Anwesenden und Dankworten für das zahlreiche Erscheinen eröffnet. Sodann wurde zur Aufnahme neuer Mitglieder und zur Wahl des Vorstandes geschritten. Es wurden gewählt: 1. Vorsitzender Rudolf Bratkus, 2. Vorsitzender Hans Rischke, 1. Schriftführer Emil Deiwitz, 2. Schriftführer Hans Barutski, 1. Kassier George Zeinies, 2. Kassier Martin Labuttis, 1. Kassenwart Franz Treidler, 2. Kassenwart Artur Brandstädter, Kassenwart Fritz Dieck, Kassenrevisoren Rink und Kaufmann. Die Beiträge für die Aktiven wurden auf 30 Mark und diejenigen für die Passiven auf 40 Mark jährlich erhöht. Von Kaufmann Martin Labuttis, Hotelbesitzer Rudolf Bratkus und Gärtnermeister Lambrecht wurden der Kasse je 100 Mark gestiftet, welche mit Dank angenommen wurden. Es wird den Mitgliedern in Erinnerung gebracht, daß die Monatsversammlung an jedem Freitag nach dem Ersten des Monats im Klublokal des Hotel „Germania“, wie bisher, stattfindet.

### Seim Männer-Turn-Verein Heydekrug

hat, da ein geeigneter Übungsraum fehlte, den Turnbetrieb den Winter über geruht. Ende April wird die Turnhalle fertig. Durch das wohlwollende Entgegenkommen des Landesdirektoriums und des hiesigen Schulvorstandes steht dem Verein die Turnhalle und der noch neu anzulegende Spielfeld zur Verfügung. Die Turnhalle wird allen Forderungen der Neuzeit entsprechend eingerichtet und mit Geräten reichlich ausgestattet werden, so daß das Turnen darin eine wahre Freude werden wird. Der Turnbetrieb wird sofort nach Fertigstellung der Halle in vollem Umfange aufgenommen werden. Jeder findet Gelegenheit, sich zu betätigen. Jugendabteilung, Männerriege, Alte-Herrenriege, Damenabteilung bieten jedem die Möglichkeit, etwas für die Gesundheit zu tun. Erhaltung jugendlicher Geistesfrische und körperlicher Frische ist das vornehmste Ziel des Turnens. Den Eigenfranz auf Turn- und Spielfesten zu erringen, wird wohl nur Wenigen verpönt sein, aber die Freude an der eigenen körperlichen Erleichterung ist reicher Lohn, der jedem Turner, sei es Jüngling oder „Alter Herr“ oder Turnerin, winkt.

### Anruf zur Gründung eines Sportvereins in Pogegen

Der Gedanke gesunder sportlicher Betätigung gewinnt auch bei uns in Memeland immer mehr Boden. Nachdem sich im vergangenen Jahr in D. W. eine eifrig vorwärtige Ballsporthilfsvereinigung zu einem Verein zusammengeschlossen hat, reht man sich jetzt auch in Pogegen, wo bereits ein Schwimmklub besteht, um einen Sportverein zu gründen. Hier hat sich ein Ausschuss gebildet, der Freunde und Gönner des Sports zu einer Versammlung im Gasthaus des Herrn Lange-Pogegen einlädt, auf der die Gründung eines Sportvereins vorgenommen werden soll. Der Verein soll sich zur Aufgabe machen, Fußball, Faustball, eventl. Tennis zu schlagen und ferner Abteilungen für Jugendpflege zu bilden. Das Grundprinzip des Vereins soll vor allem ein geistiges Zusammenhalten der Mitglieder durch Interesse am Sport sein.

### Veranstaltungen

Turnerinnen-Abteilung des M. T. V. Heute von 7 1/2 Uhr abends Übungsstunde in der Turnhalle des Lyceums, Parkstraße.

### Briefkasten

Die Redaktion übernimmt für Auskünfte etc. nur die briefliche Verantwortung — Anfragen ohne Namensnennung bleiben unberücksichtigt. — Gedichte können keine Verwendung finden.

222. Es wird Ihrem Bruder nichts anderes übrig bleiben, als sich mit seinen Geschwistern zu einigen, um auf diese Weise eine Auflassung des Grundstücks zu erreichen. Ohne Genehmigung der Erben Ihres verstorbenen Vaters darf die Auflassung nicht erfolgen, selbst wenn Ihrem Bruder seinerzeit das Grundstück notariell übereignet worden ist. Sehen Sie sich also mit Ihrem Bruder in Verbindung und suchen Sie Ihrer durchaus bestehenden Forderung Geltung zu verschaffen. Er ist auch nach Zahlung der Abfindung vor seinem Geschwistern noch sehr stark bevorzugt.

A. D. Beinh der Besitzer des Fuhrwerks den Funderlohn ab, so müssen Sie sich an das Gericht wenden und ihn verklagen. Der Funderlohn beträgt für die ersten 300 Mk. 5 Proz., für den überschüssigen Betrag 1 Prozent. Sie würden also bei 10 000 Mk. für die ersten 300 Mk. 5 Proz. = 15 Mk. und für die restlichen 9700 Mk. 1 Prozent = 97 Mk., zusammen 112 Mk., zu beanspruchen haben.

B. Mit Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit ist auch das Reichsmilitärgericht aufgelöst worden. In Stelle der Militärgerichte sind die ordentlichen Gerichte getreten. Teilen Sie uns mit, in welcher Angelegenheit Sie sich an das Reichsmilitärgericht wenden wollten, damit wir Ihnen entsprechenden Rat erteilen können.

M. Sch. 12. Sie sind verpflichtet, den untersten Flur allein zu reinigen, während die Mieter der ersten und zweiten Etage die zu ihren Wohnungen führende Treppe reinzuhalten haben. Sie dürfen nicht vergessen, daß, wenn diese den untersten Flur, um nach dem Keller zu kommen, mitbenutzen, Ihnen wiederum das Recht zur Benutzung der Treppe nach dem Boden zusteht.

A. 41. Ein außerordentlich verwickelter Erbschaftsfall, zu dessen Klärung zahlreiche Nachfragen notwendig sein würden. Das Grundstück gehörte nach Ihren Angaben Mann und Frau. Nach dem Tode der Frau hätte also eine Erbschaftsregulierung zwischen dem Mann und den Verwandten der Verstorbenen eintreten müssen. Lebten die Eltern der Frau nicht mehr, so wären an deren Stelle die Kinder getreten. Der Anteil der Ehefrau wäre zu gleichen Teilen an den Mann und die Verwandten der Verstorbenen gefallen. Zu diesen Erben gehörte auch die Schwägerin, die der Witwer später geheiratet hat. Aus dieser Ehe sind noch 5 Kinder entsprossen, diese 5 Kinder würden erben des Vaters und zweitens Erben ihrer Mutter sein, soweit diese an dem Nachlass ihrer Schwester beteiligt war. Da nach dem Tode des Vaters dessen Witwe wiederum geheiratet hat, so würde zwischen ihr und den Kindern erster Ehe eine Erbschaftsausgleichsbescheinigung eintreten müssen. Merkwürdigerweise scheint auch das nicht gesehen zu sein. Die aus dieser neuen Ehe entsprossenen Kinder würden also nur als Erben ihrer Mutter in Frage kommen, nicht als Erben des ersten Mannes der Mutter. Was dann den zwischen Ihnen und der Mutter geschlossenen Vertrag betrifft, so ist dieser dadurch hinfällig geworden, daß Sie außerlande waren, die von Ihnen übernommenen Bedingungen zu erfüllen. Das Grundstück ist an die Erben von den Erben jetzt völlig aufgegeben. Sie können davon, es zu erwerben, so müssen Sie sich mit der Mutter und den übrigen Geschwistern in Verbindung setzen, um auf diesem Wege eine freiwillige Veräußerung zu erhalten. Wie Ihnen eingangs erwähnt, liegen die Verhältnisse so außerordentlich kompliziert, daß Sie ohne Anwalt kaum eine Regelung werden durchführen können.

### Der Insterburger Sporthallenbau

Die letzte Stadtvorordneterversammlung in Insterburg beschloß sich mit einer Vorlage des Magistrats über den Bau einer Sporthalle. Nachdem schon vor längerer Zeit größere Projekte für diese Bauen aufgestellt waren, in der Erwartung, daß erhebliche staatliche Mittel zur Verfügung gestellt würden, mußten diese Projekte immer wieder verfeinert werden, da die staatlichen Mittel in der erwarteten Höhe nicht bewilligt werden konnten. Eine Sammlung, die durch den Verein für Jugendspiele unter der Bürgerchaft veranstaltet worden ist, ergab einen Betrag von 50—60 000 Mark. Außerdem sind vom Regierungspräsidenten und dem Oberpräsidenten Beträge von zusammen 50 000 Mark in Aussicht gestellt, so daß im ganzen rund 100 000 Mk. aus Zuschüssen zur Verfügung stehen. Wenn ferner in Betracht gezogen werden kann, daß eine kleine Erfrischungshalle eingebaut und daß die obere Plattform der Umkleehalle für diese Zwecke mitbenutzt wird, wodurch eine Pacht von jährlich 12 000 Mk. bereits geboten ist, die einen kapitalisierten Wert von 150 000 Mk. ergibt, so könnte hiermit bereits der Bau mit 250 000 Mark finanziert werden. Da die errechnete Bauunterstützung unter den heutigen Verhältnissen nach dem Anschlag des Bauauswirts 305 000 Mark ausmachen würde, zu dem man noch einen Teuerungszuschlag von 45 000 Mark, zusammen 350 000 Mark, hinzurechnen möge, so bleibt noch ein ungedeckter Betrag von etwa 100 000 Mk. übrig, den die Stadtverwaltung übernehmen müßte.

Oberbürgermeister Wedel wies auf die Notwendigkeit einer Halle hin, ohne die der Sportplatz seinen Zweck nicht oder nur unvollständig erfüllen könne. Er könne die Annahme dieser Vorlage warm empfehlen. Nach längerer Debatte erfolgte namentliche Abstimmung. Dabei waren die 14 Stimmen der Linken für den Bau, 16 Stimmen der Rechten dagegen, 2 hatten sich der Stimme enthalten. Der Bau der Sporthalle war also abgelehnt. Die ablehnende Haltung der Rechten muß Bedauern erregen. Dem Vorwurf der Linken, daß die Rechte für kulturelle Zwecke nichts übrig habe, kann daher leider eine Berechtigung nicht abgeprochen werden. Der Standpunkt der geschlossenen Rechten ist um so verwunderlicher, als daß weite Kreise der Bevölkerung durch Spenden und Zeichnungen dem Bunde nach einer Halle deutlich zum Ausdruck gebracht haben.

Die Stadt Heilsberg baut ein Sporthaus. Die letzte Stadtvorordneterversammlung bewilligte den Bau eines Sporthauses auf dem hiesigen Sportplatz, dessen Kosten auf 82 500 Mark veranschlagt wurden.

### Bau einer großen Tourenjacht für Elbing

Wie überall in Deutschland, regt es sich auch im Segelsport des Ostens mächtig. Die enorm gesteigerten Bau- und Unterhaltungskosten der Yachten haben nach dem Kriege keineswegs einen starken Rückgang der Segelerei mit sich gebracht. Schon im vorigen Sommer zeigten die Wettfahrten vor Ropot und auch sonst im Osten eine kaum je erreichte Beteiligung, und wenn auch auf den Regatta-bahnen erklärlicherweise ältere und kleinere Boote mehr als früher herrschten, so fehlten auch größere Yachten nicht vor allem wurde auf solchen wieder eifrig das Tourensegeln gepflegt. So ging z. B. die „Elbide“ des Danziger Akademischen Seglervereins bis nach Bergen in Norwegen. Auch in anderen deutschen Städten, wie Königberg, mit dem ältesten deutschen Seglerverein, Rbe, und Danzig, wo der älteste Verein, der Bodewind, in die ein Jahre sein 25-jähriges Bestehen wird feiern können, bildeten sich neue Vereine, so in Elbing der Seglerbund „Frisches Daff“. Dort ist man jetzt bei einem holländischen Neubau, dessen Risse in einer der letzten Nummern der „Bodenwinder“, die „Jacht“ veröffentlicht wurden. Entworfen ist er von S. Cordes-Sambura, Erbauer die Schiffswerft Paul Westk, Elbing. Mit Rücksicht auf das ziemlich flache Frische Daff wird die über 18 Meter lange Jacht nach der R-Formel 13 Segelmeter messen als Reich oder Jacht getakelt 20 Quadratmeter Segelfläche und nur 1,80 Meter Riegel haben. Sie bietet bis 14 Personen Schlafgelegenheit und alle üblichen Bequemlichkeiten für längere Seereisen unter ihrem flachen Deck. Sie ist ferner mit einem starken Hilfsmotor ausgerüstet.

### 450 Jahre Kolberger Seglerhaus

Das Kolberger Seglerhaus, jezt noch das einzige und letzte in Deutschland, dessen Anfänge bis 1334 zurückreichen, konnte am 29. März auf den 450. Jahrestag zurückgeführt werden. Dem Seglerhaus, einer Vereinigung der Elben der Sülzherren, Kaufleute und Schiffer, gehörten sämtliche Großhändler und Schiffer an, es war zuständig in allen Streitigkeiten in See, Kaufmanns- und Handelsachen. Mit der Errichtung der Handelskammer in Stolp (1900) sind die Rechte des Seglerhauses auf die staatliche Korporation übergegangen, aber getreu seiner alten Tradition besteht das Seglerhaus in Kolberg weiter als letzter Rest der alten Hanse in Deutschland.

# Beilage des Memeler Dampfboots

Nr. 81 74. Jahrgang

Memeler und Grenz-Zeitung

Mittwoch, den 5. April 1922

## Die große Rede Lloyd Georges

### Das Vertrauensvotum angenommen

London, 3. April. (Tel.) Das Unterhaus hat das Vertrauensvotum mit 372 gegen 84 Stimmen angenommen. Die Unabhängigen, Liberalen und Mitglieder der Arbeiterpartei sowie einige Unionisten stimmten dagegen.

Lloyd George hielt heute in dem bis auf den letzten Platz besetzten Unterhaus die mit großer Spannung erwartete große Rede über die Politik der britischen Regierung auf der Genueser Konferenz. Beim Betreten des Saales wurden dem Premierminister, der sehr wohl ausfiel, seitens seiner Anhänger begeisterte Kundgebungen dargebracht. Lloyd George führte aus: Die wirtschaftliche Lage Europas würde besonders berührt: 1. durch die Frage der neuen Grenzen, 2. durch das Reparationsproblem. Die neue Ordnung der Grenzen besteht hauptsächlich in der Wiederherstellung von Elsas-Lothringen an Frankreich, die in wirtschaftlicher Beziehung eine große Veränderung bedeute. Dann wurde Polen wieder hergestellt, und endlich wurde die slavische Bevölkerung des vormaligen Österreich-Ungarn als unabhängig erklärt. Unbestreitbar schufen die Grenzveränderungen neue wirtschaftliche Komplikationen. Neuentstandene Bevölkerungen hätten naturgemäß das Recht, Freiheit in fiskalischer und wirtschaftlicher Beziehung zu genießen. Weiter erklärte der Premierminister, unter den Aufgaben des Völkerbundes wurden zahlreiche Konferenzen abgehalten. Die Fragen der Wiederherstellung des Friedens, des Vertrauens, des Kredites, des internationalen Handels usw. wurden erörtert. Die Konferenzen zeitigten beträchtliche Ergebnisse, wenn sie auch nicht alles erreichten, was sie erreichen sollten. Es wäre aber verfehlt, aus diesem Grund von einem Misserfolg zu sprechen. Mit erhobener Stimme sagte der Redner dann, wir dürfen nicht zu leicht unterdrücken oder enttäuschen lassen, wir müssen Geduld, Beharrlichkeit und Festigkeit zeigen. Lloyd George fuhr fort: In Genua werden die Vertreter von 30 Nationen verammelt sein. Eines der wichtigsten Probleme, das man behandeln müsse, sei die Wiederherstellung der Weltwirtschaft des internationalen Handels. Der Handel Europas sei von der größten Bedeutung für England. Wenn der Handel Europas als Ganzes nicht wiederhergestellt werde, so würden die Kunden Englands nicht in der Lage sein, die von England gelieferten Waren zu bezahlen. Die Tatsache, daß der internationale Handel wiedergeboren sei, berühre daher Großbritannien ganz besonders. Eine der ersten Aufgaben, die in Genua in Angriff genommen werden müßten, sei die Wiederherstellung der Weltwirtschaft.

Die Frage des Friedens in Rußland und mit Rußland behandelnd erklärte Lloyd George, Europa brauche, was Rußland liefern könne. Rußland habe Arbeiter und auch Materialien. Es werde jedoch kein Kapital erhalten, ohne sicheres Vertrauen und inneren wie äußeren Frieden. Eine weitere Erwägung sei, daß Deutschland nicht die vollen Reparationsforderungen zahlen könne, bevor Rußland wieder hergestellt sei. Rußland müsse seine Verpflichtungen anerkennen. Lloyd George erklärte, es seien Anzeichen vorhanden, daß in Rußland eine vollkommene Wende in der Haltung stattgefunden habe. Die Hungernot habe dem Russen die Augen geöffnet und ihnen gezeigt, daß Rußland von seinem Nachbarn abhängig ist. Lloyd George schloß mit erhobener Stimme: Ich bin der Ansicht, daß wir ein gemeinsames Verfahren vorschlagen, ein behutsames, ein sehr behutsames Verfahren. Wir tun unser Bestes, um in Gemeinschaft mit Frankreich zu wirken, mit dem wir vier oder fünf künftige Kriegsjahre anlangend gewirkt haben. Wir schlagen diese Maßnahmen vor, da wir hoffen, daß das englische Volk sie fordert, daß Europa sie braucht, daß die Welt danach strebt. (Lebhafte Beifälle.)

Nach Schluß der Rede Lloyd Georges brachte der Arbeiterführer Cunniff einen Antrag der Arbeiterpartei ein, in dem der Regierung das Vertrauen verweigert wird.

## Bemelman-Abkommen von den Gewerkschaften verurteilt

Laut „Dsch. Mga. Ztg.“ haben die gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen, der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund, der Deutsche Gewerkschaftsbund und der Gewerkschaftsring, eine Eingabe an die in Frage kommenden Regierungsstellen gerichtet, in der sie das Bemelman-Abkommen, das den freien Verkehr bei den Sachlieferungen an die Entente vorsieht, verurteilen.

## Russische Unterstützungen der R. P. D.

Berlin, 3. April. (Tel.) Die sozialdemokratische Korrespondenz verbreitet eine längere Darstellung der finanziellen Beziehungen

zwischen der kommunistischen Partei Deutschlands und der Moskauer Exekutive der dritten Internationale. Nach der Darstellung soll die R. P. D. im Jahre 1921 monatlich fünf Millionen Mark aus Moskau Beihilfe bekommen haben. Davon seien monatlich 400 000 Mark zur Deckung des Defizits des kommunistischen Zentralorgans der „Roten Fahne“ ausbezahlt worden. In der letzten Zeit seien diese Unterstützungen etwas herabgesetzt worden, auch der Zuschuß der „Roten Fahne“ habe sich auf 300 000 Mark monatlich verringert. Die Darstellung behauptet weiter, daß das von der Moskauer Exekutive in Berlin unterhaltenen westeuropäische Sekretariat Unterstützungen von vielen Millionen Mark erhalten habe. 1919 und 1920 habe Rußland die Mittel für die Unterstützung des Kommunismus in Deutschland hauptsächlich in der Form von Perlen und Diamanten geschickt. Gegenwärtig würden die Hilfsbeträge meist in Dollars und anderen auswärtigen Währungen gezahlt.

Wie eine Korrespondenzmitteilung besagt, wird das in Berlin erscheinende bolschewistische Blatt in russischer Sprache „Nomy Mir“ von heute ab nicht mehr erscheinen. Die Ursache des Eingehens liegt der Mitteilung zufolge in der Tatsache, daß die Sowjetregierung der Zeitung die bisherige Unterstützung entzogen habe.

## Der frühere Jarengeneral Graf Pahlen verhaftet

Wie die Berliner russische Zeitung „Golos Rossii“ meldet, ist der frühere zaristische General Graf Pahlen von der Berliner Kriminalpolizei verhaftet worden. Die Verhaftung soll im Zusammenhang stehen mit dem Attentat auf Miljutow. Graf Pahlen, der einem alten russischen Adelsgeschlecht angehört, befehligte eine Division der Armee Judentisch.

Die beiden Mörder des russischen Chefdeputierten Nabokow sind heute nach dem Untersuchungsgefängnis Moabitz überführt worden. Es verlautet, daß die Aburteilung der Attentäter schon in aller nächster Zeit erfolgen wird.

## Die ungarische Regierung zum Tode Karls

Budapest, 3. April. Ueber die Stellungnahme der ungarischen Regierung nach dem Ableben des Exkönig Karls wird folgendes verlautet: Der Standpunkt der ungarischen Regierung in der Königsfrage veränderte sich infolge des Hinrichtens des Königs nicht um Haarebreite. Die gesetzliche Grundlage, die der Gesetzesartikel 47 von 1921 bietet, wodurch der Thronverlust des ganzen Hauses Habsburg ausgesprochen wird, darf nicht verlassen werden. Zudem besteht das Verprechen der Regierung zu Recht, das sie im Zusammenhang mit der Thronentsagung den Ententemächten gemacht hat, nämlich, daß sie vor einer positiven Lösung der Königsfrage mit den Ententemächten in Fühlung treten werde. Eine Lösung ist also nur auf dieser Grundlage denkbar.

Madrid, 3. April. (Tel.) Der König von Spanien sandte an den Papst ein Telegramm, worin er diesen um seine Unterstützung bittet, damit den Hinterbliebenen des verstorbenen ehemaligen Kaisers Karls ausreichende Geldmittel für ihren Lebensunterhalt zur Verfügung gestellt werden. Der spanische Hof teile auf Anordnung des Königs Trauer an.

## Ein Attentat auf die Teilnehmer eines Festessens

Wien, 4. April. (Tel.) Die Blätter melden aus Budapest: Im Stadtteil Elisabethbad wurde gestern abend ein Essen veranstaltet, zu dem auch mehrere Politiker geladen waren. Plötzlich erfolgte neben dem Heißapparat eine Explosion, welche die Mauern zum Einsturz brachte und einige Festbesucher zerstückelte. Drei Personen wurden getötet, 22 schwer verletzt. Man glaubt, daß neben dem Ofen eine Bombe explodiert war. Der Innenminister begab sich an den Tatort, um Erhebungen einzuleiten. Eine andere Meldung aus Budapest besagt, daß die Todesopfer des Festessens aus dem demokratischen Politikern Rastan und Kupert veranfaßtesten Mordbefehl verübten Bombenattentats sich auf sie zu erheben haben.

## Folgschwerer Knabenstreich

In einem Orte bei St. Goarshausen bearbeiteten sich zwei Schulknaben während eines Streites derartig mit Holzknütteln, daß der eine Knabe tot auf dem Platze blieb, während der andere lebensgefährlich verletzt darniederliegt.

## Städtisches Schauspielhaus Memel

### „Flachsmann als Erzieher“ von Otto Ernst

Das muß vorausgeschickt werden und ist zur richtigen Einstellung unbedingt erforderlich: Dieses dreitägige satirische Lustspiel ist ebenso wenig wie die „Parrhasioskombi“ das Objekt, durch das ein ganzer Stand — in diesem Fall der Lehrstand — der Außenwelt ofuzar vergangenheitsfähig wird. Mag der Verfasser, der Hamburger Volksschullehrer Otto Ernst Schmidt, das in sein eigentliches Name, auch zweifellos manches aus eigener Erfahrung heraus niedergeschrieben haben, so hat er doch wohl kaum den Lehrstand generell geißeln wollen. Sein ganzer Spott und Hohn galt vielmehr dem herrschenden System, dem Sanctus Bureaukratismus, der eine Schablone des sich am allerwenigsten für solche Experimente eignenden geistig und künstlerisch tätigen Menschen auf Kosten der Persönlichkeit unter beständiger Aufsicht und Sanktion, allerdings ungewollt, herbeiführt. Es darf nicht verkannt werden, daß eine Forderung auch auf diesem Gebiet nötig ist, damit ihre Sendung verkündet, oft extemporende Elemente zum Besten Aller in ihren Schranken gehalten werden, doch darf solche Forderung niemals in schematischer Tradition (Tradition ist nur ein Fremdwort für Schablone, sagt Ernst) hängen bleiben, aber gar zur Autokratie ausarten. Sie zeitigt dann Ergebnisse, wie sie Otto Ernst in seinem „Flachsmann“ auf die Bühne stellt. Dem Dichter ist der Lehrstand nur ein Schulbeispiel, das zeigen soll, welche ungeheuren ganze Generationen schädigenden Folgen eine Schematisierung geistiger Arbeiter bedeutet. Um die schwereren Schäden recht eindrucksvoll vor Augen zu führen, schickt Otto Ernst die Karikatur auf Kosten der Lebenswirklichkeit in den Vordergrund. Wie es Weckend auf einem anderen Gebiet tut. Ob auf diese Weise, als durch die Schwarz-Weiß-Malerei eine Besserung bestehender bedauerlicher Zustände erreicht werden kann, muß erst noch erwiesen werden. Als Otto Ernst „Flachsmann“ erstmals gegeben wurde, sprach man ihm die lange Lebensdauer rundweg ab. Allenfalls glaubte man, daß der Humor des Stückes noch eine kurze Zeit sein Recht behaupten würde. Man sah eben nur die Karikatur eines Standes und erkannte den blutigen Witz dieses Lustspiels nicht, das recht eigentlich einen Kampfruf gegen geistige Anebelung darstellt. Nach wie vor herrschen auch heute noch Herr Bureaukrat und Frau Schablone, und sie tragen meist das Kleid ihres Willens und sind deshalb schwer zu erkennen. Das trifft für geistige wie künstlerische Institute gleichermaßen zu. Auswärtige wunderlicherer Art können wir alltäglich, ja heute in dem sogenannten freien Zeitalter noch mehr als früher beobachten. Solange es Menschen gibt, die vor Flachsmann und Fleming gleichsam ihre heißen Mägen krumm kriegen, ist das Stück wert geübt zu werden. Und es muß daher anerkannt werden, daß unsere Schauspielhausdirektion, in richtiger Würdigung der Situation, das Lustspiel wieder ausgegraben hat, das letztmals 1910 in Memel gegeben wurde. Darin muß man mit Otto Ernst, das ist die Quintessenz des Stückes, recht geben, daß es viel mehr Flachsmänner ohne falsche Reviere gibt, vor denen man nicht genug auf der Hut sein kann. Ihnen das Handwerk zu legen, wo immer sie auftreten, das hat der Dichter in seinem stark angedeuteten und gezeichneten Lustspiel gemeint. Wer wiederholt oder auch nur einmal Max Falkenberg als „Flachsmann“ gesehen hat, wird kaum mit arabischen Ermarlungen zu

## einem anderen Aufführung gehen. Denn diese Rolle erfordert eine

lokale Beherrschung und eine gewaltige Niederschraubung des künstlerischen Temperaments. Adolf Demuth, der den „Flachsmann“ darstellte, ist dem großen Vorbild in den ersten zwei Akten anerkennenswert nahe und im letzten Akt so gut wie gleich gekommen. Demuth arbeitet mit einigen anderen Mitteln als Falkenberg, dessen Hauptbewegungen im nachdenklichen oder nervösen Zupfen des hässlichen Barettes oder im nervösen Händelneinanderklagen auf dem Rücken bestehen, erreicht aber mit seiner eigenen Auffassung den gleichen Effekt. Zweifelloser war die Darstellung des Flachsmann eine der vorzüglichsten künstlerischen Leistungen Demuths. Körperliches und Geistliches, Maske und Mimik, waren bis aufs feinste Lippenchen herauskristallisiert. Ein vorbildliches Feinvermögen! Kein Wort, das er sagte, stand in Widerspruch zu seinen Gebärden und Manieren, seiner äußeren Aufmachung. Pedant widerlichster Sorte, trug er sein Schuldbewußtsein durch alle drei Akte; gleich ob er mit Gleichgesinnten schwarze Pläne schmiedete oder Gemütsreinen, Aug in Aug, Schlechtigkeiten anhängen wollte, immer fühlte er das Damoklesschwert über sich. Bis es dann nach 30 Jahren niederstürzte und ihn völlig zerstückelte. Auch im höchsten Affekt verlor er nicht eine Minute die Haltung. Flachsmann verlor er, letzter Strohhalm, auch den Schulrat mit seinen Flachsfäden zu umarmen. Sodasuf richtet er sich noch einmal, um dann, wie vom Fausthaken getroffen, zusammenzufallen und hinauszuwerden.

Die übrigen Rollenbesetzungen, Regie Reginald Buse, hätten wir uns in den anderen Hauptrollen gut anders denken können. Reginald Buse, der auch den Fleming spielte, ist ein sein Feld beherrschender Bonvivant, weniger aber, worauf es hier gerade ankommt, ein himmelanflühender Idealist. Er war zu selbstbewußt, sah gleichgültig über die Ansichten seiner Kollegen, ließ sich zeitweise auch zu sehr geben, als er dem Schulrat gegenüber stand. Andererseits muß erwähnt werden, daß er wiederholt das Humanitäre dieser Gestalt und ihren idealistischen Schmelz gut traf. An der Ausstattung der Schulzimmer ist die Wiederkehr gleicher Bilder zu bemängeln, ein Umstand, der in letzter Zeit fast bei jeder Aufführung beobachtet wurde. Sonst aber hatte der Spielleiter das Mittel gut getroffen. Mit dem Schulrat Dr. Prell, für den eigentlich Reginald Buse prädestiniert ist, fand sich Hugo Teschke zufriedenstellend ab, wenn er auch die abgeriffene herrliche Art zu extrem ausdrückte, und die Distanz zwischen Vorgesetzten und Untergebenen nicht immer einbüßte. Deutsch (gegen einem Manne!) und Betonung (wem Gott ein solches Amt gibt, dem nimmt er auch den Verstand, der Ton liegt auf solches!) waren für einen Schulrat unverzeihlich mangelhaft. Groß war er als Leiter der gemeinsamen Sitzungen. Die übrigen dankbaren Charakterrollen lagen sämtlich in guten Händen. An erster Stelle wäre Max Fink zu nennen, der dem Dicks ein glaubhaft verhängenes, fallendes, hinterlistiges und verlostertes Weien gab. Hof. Curt Kopp stellte den Pedanten Weidenbaum, der jeden Herrn über sich anerkennt, recht föhlich dar. Eine sinnig-gemäße Studie war auch Gerhard Teubner als Niemann, der immer mehr ins komische Gebiet abdriftet und hier praxtvolle Taper stellt. Rolf Lunden war ein junger vorlauter Lehrer (Nömer) in erster Anstellung, der alles auf eriten Anblick und am liebsten mit einem Streich vollenden will. Bei Heinz Rathmann vermisste man das, was bei Demuth, Kopp und Teubner so angenehm aufiel, das Feinvermögen von Körperlichem und Geistlichem. Marie Böner und Marie Witten wählten ihre Sätze gut.

## Memelgau und Nachbarn

Gendekung, 3. April. Der Verein der Polizeibeamten des Memelgebietes, Ortsgruppe Gendekung, beging letzten Sonntagabend in den Räumen des Café Heim sein erstes Stiftungsfest. An der Ehrenafel des Vereins sah man den Präfecten von Gendekung, Major Litzbeaut, Landrat Dr. Schenk und als Vertreter des Landespolizeidirektors Kriminalinspektor Kleiner aus Memel. Das Festlokal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Ueber den Verlauf des Festes entnehmen wir der „Memel-Ztg.“ folgendes: Zu Beginn des Festes begrüßte Kriminaloberwachmeister Varuski die Spitzen der Behörden und die Gäste und wünschte dem ersten Stiftungsfest des Vereins einen glücklichen und fröhlichen Teilnehmer befristigen Verlauf. Kriminalinspektor Kleiner überbrachte die Glückwünsche des Landespolizeidirektors und der Memeler Kameraden, betonte das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Kameradschaftlichkeit unserer Iets auf dem Posten befindlichen Landespolizeibeamten, die heute den schweren Dienst versehen und einmal Mensch unter Menschen sein sollten. Mit dieser Wünsche für ein weiteres Wachen, Blühen und Gedeihen des Vereins schloß Redner seine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Ansprache. Polizeikommissar Stölger feierte in schmeibiger Rede dem Verein und dessen Ziele, begrüßte die auswärtigen Kameraden und Gäste und wünschte seinerseits dem Feste einen glänzenden Verlauf. Auch verschiedene andere Herren, darunter besonders Kriminalwachmeister Treichler, ergriffen im Laufe des Abends das Wort und begrüßten die Bestrebungen des beliebten Vereins. Die künstlerischen Darbietungen, die dem Fest Stimmung und Leben verliehen, fanden sämtlich auf der Höhe. Zunächst erkante Fräulein Bloß das dankbare Publikum durch den Gesang ihres sympathischen Soprans. Kriminalinspektor Kleiner betätigte sich in liebenswürdiger Weise nicht nur als erster, sondern auch als heiterer Regisseur und erntete strömenden Beifall. Kriminaloberwachmeister Pelz aus Memel erntete sich als ganz vorzüglicher Komiker, dessen Pointen die Lausler des Publikums in weitem Maße anregte. Landespolizeiwachmeister Juraska aus Memel gab desgleichen mehrere heitere Vortragstücke zum Besten. Auch alle übrigen Darbietungen fanden ein dankbares Publikum. In schönem harmonischen Verlauf nahm das erste Stiftungsfest des Vereins der Polizeibeamten in den frühen Morgenstunden des Sonntags sein Ende.

W. Wislawil, 1. April. (Voricht bei Angabe des Grundes frädsmeris. — Etwas vom Dollar.) Ein Besucher aus hiesiger Gegend kaufte vor einiger Zeit ein Grundstüd. Um möglichst billig abzuschneiden, wurde beim Vertragsabschluss der Kaufpreis um 10 000 M. weniger angegeben, als er in Wirklichkeit gezahlt werden sollte. Die Folge dieser „Schiebung“ war ganz natürlich eine Stempel- und Erwerbsteuerhinterziehung, sowie ein gerichtliches Nachspiel. Der Stempel- und Steuerhinterziehende Käufer muß nun für die beschaltete und auch unbedachte „Schiebung“ mit 17 000 M. Strafe büßen. — Wenn du noch einen Unkel in Amerika hast, so danke Gott und sei zufrieden — wenn du, na, so zirka 10 000 Dollar hast, so bist du dann ganz glücklich zufrieden. Leider aber sind viele lieben Dollarunkel ein wenig dünn gefäht, noch dünn aber die Dollarärchen. So mancher Familienkreis hält Familienrat, ganz eingehend werden die Verwandten der lieben Verwandten sämtlicher fünf Ordnungen durchgenommen, kann doch eventl. die Möglichkeit bestehen, daß dieser oder jener Verwandte einst nach dem gelobten Dollarland auszog und heute dort in irgend einem Winkelchen als reicher Farmbesitzer oder sonst was haust. Ganz schön, aber wenn? ... Na, schließlich hat man denn auch nach vielen Kopfzerbrechen einen einigigen windigen Unkel „ausgehobelt“, der vor Jahren, Jahren nach Amerika übergesiedelt ist, bloß weiß man nun momentan nicht, ob der gute Mann noch überhaupt am Leben ist und wenn auch dies der Fall sein sollte, in welchem Umwand er dort freet und was aber die Hauptsache dabei ist, ob er auch Geld hat. Schließlich wird der ganze Familienrat darin einig, daß man doch nicht so leicht reich werden kann und — man lebt in unbestimmter Hoffnung eben so weiter, als bisher. Kommt aber nun unser liebes, vertrautes „Dampfboot“ in der Goldmorgensunde — eigentlich heißt es wohl Papierfunde, denn das Gold hat sich doch arg verblümmert — ins Haus, so greift ganz natürlich die Gattin zuerst nach dem „Memeler Dampfboot“, um dem wunderhübschen Gattner-Roman zu lesen. Die Spannung hierbei ist oft so groß, daß Suppe und sonst ähnliches Zeug ruhig überlaufen kann — bloß schön, daß Miß Dwan nun endlich gerettet ist, sonst ... Das Blatt wandert dann leicht von Hand zu Hand, auch ist der Dollarfurs festgestellt und, jemand hößt da mit einem Mal einen Ruf des Erstaunens aus. Also bitte ein wenig Ruhe: Erben werden geüht nach dem in San Francisco im Staate California verstorbenen Sombia. Die Erbschaft soll zirka 10 000 Dollar betragen. Natürlich ist es nun mit der Ruhe endgültig vorbei und zwar mit Recht, denn so etwas passiert doch nicht alle Tage. Fieberhaft werden dann Parrämter, Stambesämter usw. von wegen

extere sehr gut. Der Schuldner Regendant war bei Max Sandhage gut aufgehoben und jeder Situation gewachsen. In kleineren Rollen wirkten Wally Labahn als Frau Börmann, Julie Sankler als Frau Biesenthal, Gustaf Sildibrant als Intrektor und Albert Wudling als Brovmann, die alle ihren Gestalten ein typisches Gepräge gaben. Recht gut löste auch der kleine Herbert Frenlieb die ihm gestellte mit Schularbeit allerdings nichts zu tun habende Aufgabe.

Auch beim Publikum war während der Aufführung am Sonntag von einer Ablehnung des Stückes nichts zu verspüren. Schon die erste Situationskomik und die ersten humorvollen Sentenzen schlugen zündend ins Parkett und nach den Aktischlüssen wurde selten zu hörender stürmischer Beifall laut, ein solcher Beweis dafür, mit welcher Anteilnahme die Zuschauer den Vorgängen auf der Bühne folgten. Na, wir haben auch deutliche Lustspiele, nur werden sie meist erst spät erkannt und viel zu wenig gespielt, weil sie uns mehr zu legen haben als all die leichte Massenproduktion, die sich hinter Jg. Poffen und ähnlichem versteckt.

## Das deutsche Element Amerikas

Aus New York wird berichtet: Vor einigen Tagen erschien ein interessanter Bericht des Census-Büros über die „Zusammenziehung und Charakteristik der Bevölkerung“ nach den Ergebnissen des Census von 1920. Die auffallende Erscheinung, daß die Zahl der in Deutschland geborenen Einwohner auf Grund des Census von 1920 wesentlich von der des Census von 1910 differiert, erklärt sich dadurch, daß die geographischen Bestimmungen des Pariser Friedens maßgebend für ersteren waren, nicht Sprache und völkische Art. Wenn der Census von 1910 als aus Deutschland gebürtige Einwohner der Vereinigten Staaten 2,501,181 angegeben hatte, der Census von 1920 aber nur 1,688,103, so bedeutet das nicht eine Verringerung des deutschen Elementes um 64 Prozent (18,7 in 1910 gegen 12,3 in 1920), sondern lediglich eine Migration zu der geographischen Einbuße, die unsere alte Heimat infolge des Pariser Friedens erlitten hat. Die Abstammung der Elsas-Lothringer (34,321 an Zahl) werden der französischen Einwanderung zugerechnet. Als Bewohner polnischer Abstammung werden von dem Bericht des Census 1,139,978 Personen angegeben. Natürlich gehören dazu viele deutschen Stammes, dann aus Polen, Westpreußen und dem Teil von Schlesien, welche dem neuen polnischen Reich zugewiesen wurden. Auch die 2,049 Danziger, welche sich nach dem Census von 1920 in den Vereinigten Staaten befinden, sind nicht mehr Deutschland zugerechnet worden, sondern besonders angeführt worden. Sogar die 208 Saarländer in den Vereinigten Staaten sind nicht der deutschen Einwanderung zugerechnet worden, sondern sind einbezogen unter der Rubrik „Aus anderen Teilen Europas“, wie wohl auch die Memelländer. Als reindeutsch ist auch die Bevölkerungszahl zu bezeichnen, welche Österreich zum Census von 1920 zuzurechnen wird. Er gibt als Abstammung Deutsch-Österreichs 575,625 Personen an. Auch unter den 862,436 Ubecho-Slowaken und den 169,487 Quaslawen dürften zahlreiche Abstammung deutschen Stammes und Personen deutscher Mutterprade zu finden sein. Trotz solcher genealogischer Statistiken des Census von 1920 hat das deutsche Bevölkerungselement in den Vereinigten Staaten nicht eingebüßt, sondern im Gegenteil eine entsprechende Bereicherung erfahren.

